

3. Max Eyth und die Gründung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft

Mit seiner Bewunderung für die Arbeit der Royal Agricultural Society war Carl Petersen also nicht allein. 1883 veröffentlichte er in seiner *Milch-Zeitung* einen Artikel über »Die Geschichte der Royal Agricultural Society of England«, in dem ausdrücklich der positive Einfluss der Ausstellungen der Gesellschaft auf die englische Landwirtschaft herausgestrichen wurde.¹ Es war einer von Max Eyths besagten Zeitungsartikeln. Eyth wusste, wovon er sprach: Der deutsche Ingenieur war rund 20 Jahre lang für das englische Unternehmen John Fowler aus Leeds tätig gewesen, einem der weltweit führenden Hersteller von Dampfpflügen. Während dieser Zeit hatte Eyth vielfach Gelegenheit, die Ausstellungen der Royal Agricultural Society of England, kurz RASE, kennenzulernen. Sie erschienen ihm ebenso wie die dahinterstehende Landwirtschaftsgesellschaft als Schlüssel zum Erfolg der englischen Landwirtschaft. Umgekehrt hielt er das Fehlen solcher nationalen Einrichtungen bzw. Institutionen für verantwortlich für die Mängel der deutschen Landwirtschaft, für ihr im Vergleich weniger erfolgreiches Abschneiden. Eyth fasste einen Plan: die Gründung einer reichsweiten landwirtschaftlichen Vereinigung im Deutschen Reich, die jährlich reichsweite landwirtschaftliche Ausstellungen veranstalten und so die deutsche Landwirtschaft fördern und erfolgreicher, hieß leistungsfähiger machen sollte. Ein ambitioniertes Vorhaben, war es bis dahin doch zu keinem tragfähigen nationalen Zusammenschluss von Landwirten im noch jungen deutschen Reich gekommen und war Eyth ein noch unbeschriebenes Blatt in den landwirtschaftlichen Organisationen und Institutionen. So werden in diesem Kapitel zunächst Max Eyth und die Entwicklung seiner Idee näher vorgestellt, bevor die systematische Umsetzung seines Plans nachgezeichnet wird und die entstehende bzw. entstandene Organisation in ihrer personellen und organisatorischen Struktur und in ihrer inhaltlichen Ausrichtung und Zielsetzung analysiert wird.

1 *Milch-Zeitung*, 12, 8/9, 1883, S. 81ff.

3.1 Max Eyth

Zur Landwirtschaft war Max Eyth eher zufällig gestoßen. 1836 in Kirchheim unter Teck geboren, wuchs er in einem pietistisch-humanistisch geprägtem Elternhaus auf. Der Vater war Lehrer an der örtlichen Lateinschule, später Professor für Latein und Griechisch am evangelisch-theologischen Seminar Schöntal, die Mutter veröffentlichte religiöse Schriften.² Doch Max war mehr an Zahlen und Technik interessiert und damit an einem noch jungen, vergleichsweise neuen Feld in den noch am Anfang der Industrialisierung stehenden deutschen Ländern. So schlug Eyth nach der Gymnasialzeit eine technische Laufbahn ein und studierte schließlich am Polytechnicum in Stuttgart Maschinenbau. Damit setzte er auf einen Bereich, den Hans-Ulrich Wehler im Nachhinein zu den »Führungssektoren der deutschen Industriellen Revolution« zählt.³ In der zeitgenössischen Sicht war der Ingenieurberuf allerdings trotz seiner anerkannten Relevanz für den industriellen Fortschritt weniger prestigeträchtig, der Handel und akademische Berufe waren gerade im aufstrebenden Bürgertum weitaus populärere Betätigungsfelder.⁴ Das galt erst recht im bildungsbürgerlichen Umfeld, wie Manfred Späth feststellt: »Der Bildungsbürger hatte wenig übrig für technische Arbeit und die materiell bestimmte, bedrohlich wirkende Industrielwelt.«⁵ Nicht so Eyths Eltern, die sich für ihren Sohn

- 2 Die Stellung des Vaters in Schöntal geht aus der Sekundärliteratur nicht eindeutig hervor, er wird sowohl als Professor oder Lehrer als auch als Ephorus bzw. Leiter des Seminars bezeichnet. Vgl., auch für die folgenden biographischen Angaben, Todrowski: Bürgerliche Technik »Utopisten«, S. 193ff.; Kuhn: Junggesellenleben; Paul Gehring: Eyth, Max von, in: Neue Deutsche Biographie, 4, 1959, S. 714–715 [Online-Version], <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118531603.html#ndbc-content> (am 24.5.2024); Otto Schnellbach: Max Eyth (1836–1906). In: Günther Franz/Heinz Haushofer (Hg.), Große Landwirte. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 1970, S. 258–270; Theodor Heuss: Max Eyth. In: Ders., Deutsche Gestalten. Studien zum 19. Jahrhundert. Stuttgart, Tübingen: Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins 1947, S. 238–246; Haushofer: Die Furche der DLG. 1885–1960, S. 12ff.; Ute Harbusch: Mit Dampf und Phantasie. Max Eyth, Schriftsteller und Ingenieur (1836–1906). Kirchheim u.T.: Städtisches Museum Kirchheim 2006; Gerd Theißen: Max Eyth. Landtechnikpionier und Dichter der Tat. Frankfurt a.M.: Max-Eyth-Verlag 2006; zur Biographie vgl. ferner auch Klaus Herrmann: Max Eyth. Seine Welt in der Welt von morgen. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 2006; Adolf Reitz: Max Eyth – Ein Ingenieur reist durch die Welt. Pioniertaten eines Landtechnikers. Heidelberg: Energie-Verlag 1956; autobiographisch Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 1–3 und Max Eyth: Wanderbuch eines Ingenieurs. 6 Bde. Heidelberg: Winter 1871–1884.
- 3 Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, S. 614.
- 4 Vgl. Schulz: Lebenswelt und Kultur des Bürgertums, S. 14ff.
- 5 Vgl. Manfred Späth: Der Ingenieur als Bürger. Frankreich, Deutschland und Rußland im Vergleich. In: Hannes Siegrist (Hg.), Bürgerliche Berufe. Zur Sozialgeschichte der freien und akademischen Berufe im internationalen Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1988, S. 84–105, hier S. 92. Zum Ingenieurberuf vgl. Peter Lundgreen/André Grelon (Hg.): Ingenieure in Deutschland, 1770–1990. Frankfurt, New York: Campus Verlag 1994; Manfred Späth: Die Professionalisierung von Ingenieuren in Deutschland und Rußland 1800–1914. In: Werner Conze/Jürgen Kocka (Hg.), Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Bd. 1: Bildungssystem und Professionalisierung in internationalen Vergleichen. Stuttgart: Klett-Cotta 1985, S. 561–588; als Überblick, auch über generelle Karrieremöglichkeiten vgl. Schulz: Lebenswelt und Kultur des Bürgertums, S. 14ff.; Kocka (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert, darin insbesondere Mario König: Angestellte am Rande des Bürgertums. Kaufleute und Techniker in Deutschland und in der Schweiz 1860–1930, S. 220–251; Tobias Sander: Die doppelte Defensive. Soziale Lage, Mentalitäten und Politik der Ingenieure in Deutsch-

zwar eine vermeintlich angemessenere Laufbahn als Theologe oder Lehrer gewünscht hatten, ihn aber bei der Wahl seines in der Familiengeschichte neuen Karriereweges gewähren ließen, seinen Weg schließlich sogar aufmerksam und mit großer Anteilnahme verfolgten.⁶ Hatte Eyth doch offenbar seine Berufung gefunden: In seinen Schriften klingt immer wieder die Faszination von den Möglichkeiten der Technik durch, er war offenbar erfüllt von den damit verbundenen Aussichten auf allgemeinen Fortschritt und Verbesserung und damit auch ganz auf der Linie des zeitgenössischen Fortschrittsoptimismus.⁷

Nach seinem Studium arbeitete Max Eyth in verschiedenen Fabriken zunächst als technischer Zeichner, absolvierte noch eine zusätzliche Schlosser-Lehre und war schließlich auch als Konstrukteur beschäftigt. Seine Suche nach einer weiterqualifizierenden Anstellung – getreu der allgemeinen Devise, dass »erst die Praxis den Techniker forme« – in den deutschen industrialisierten Gebieten und in Belgien war ohne Erfolg,⁸ und so ging er 1861 schließlich nach England. Ein folgerichtiger Schritt, galten Großbritannien und vor allem England doch unbestritten als Pioniere und Vorreiter in der technischen Entwicklung und Anwendung, sie waren also überaus anziehend für wissbegierige Ingenieure und Unternehmer aus aller Welt. Englandreisen waren deshalb unter deutschen Ingenieuren, Technikern und Unternehmern üblich, ja fast schon notwendig: »Ohne einen längeren Aufenthalt dort, der vor allem zum Notieren, Skizzieren und Kopieren der technischen Anlagen genutzt wurde, wagte keiner der deutschen Industripioniere eine eigene Fabrik zu gründen«, hält Christiane Todrowski fest.⁹ Ihre Studie zu den *Bürgerliche[n] Technik-»Utopisten«* ist eine der wenigen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit der Geschichte und dem Wirken Max Eyths.¹⁰ Die deutschen Reisenden wollten also vor allem die Konstruktionen und Funktionsweisen der britischen technischen Errungenschaften studieren mit dem Ziel, die Erkenntnisse für die eigenen Entwicklungen zu Hause zu nutzen. Längst nicht immer gelang dieser Wissenserwerb auf legalem Weg: Wenn die englischen Unternehmer aus gutem Grund den lernwilligen »Gastarbeitern« den Zugang verwehrten, »wurden Formen regelrechter »Industriespionage« praktiziert.«¹¹

In solcher Mission war auch Max Eyth bereits 1860 von seinem damaligen Arbeitgeber nach Paris geschickt worden.¹² Nach England reiste er jedoch auf eigene Karte. Sei-

land 1890–1933. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009; vgl. auch Jürgen Kocka: Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850–1980. vom Privatbeamten zum angestellten Arbeitnehmer. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 1981, insbs. S. 90ff.; Günther Schulz: Die Angestellten seit dem 19. Jahrhundert. München: Oldenbourg 2000; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. 1, insbs. Kap. V, VII, IX.

6 Vgl. Todrowski: *Bürgerliche Technik-»Utopisten«*, S. 194ff., S. 197.

7 Vgl. ebd., S. 204ff.; vgl. zum Fortschrittsoptimismus Kap. 2.1.

8 Späth: *Der Ingenieur als Bürger*, S. 97.

9 Todrowski: *Bürgerliche Technik-»Utopisten«*, S. 106.

10 Vgl. ebd.

11 Ebd., S. 107. Todrowski verweist mit dem Begriff der »Industriespionage« auf Wolfhard Weber: Industriespionage als technischer Transfer in der Frühindustrialisierung Deutschlands, in: *Technikgeschichte*, 4, 1975, S. 287–305.

12 Vgl. Todrowski: *Bürgerliche Technik-»Utopisten«*, S. 200.

ne Stellensuche blieb auch hier zunächst erfolglos, bis er sie auch auf Unternehmen der Landwirtschaftstechnik ausweitete. Im Juli 1861 besuchte Eyth die Ausstellung der Royal Agricultural Society in Leeds: »Warum nicht den Bauern nachlaufen, wenn die Maschinenbauer nichts von mir wissen wollen?«¹³ Den Ingenieur beeindruckten die ihm bis dahin unbekannten landwirtschaftlichen Maschinen, und schließlich nutzte er ein Empfehlungsschreiben, um sich bei John Fowler vorzustellen. Mit Erfolg. Eyth wurde im September eingestellt, zunächst als Arbeiter. Schon bald wurden ihm aber auch andere Aufgaben übertragen, er wurde im Außendienst eingesetzt und übernahm die Auslandsvertretung. Reisen gehörte fortan zu Eyths Haupttätigkeiten: Neben Europa betreute er vor allem Kunden in Nord- und Südamerika und in Ägypten, wo er drei Jahre blieb. Eyth richtete Fowlers Maschinen für die örtlichen Gegebenheiten ein, leitete die Inbetriebnahme, schulte Arbeiter und Techniker und beriet Kunden und Interessenten. Damit war er aktiv an der Mechanisierung der Landwirtschaft beteiligt und so überzeugt von den segensbringenden Eigenschaften der Technik, dass er auch andere überzeugen konnte: Eyth vertrat das Unternehmen John Fowler auf verschiedenen Ausstellungen, so zum Beispiel schon auf der Weltausstellung 1862 in London oder auf Wanderausstellungen der Royal Agricultural Society. Er nutzte diese Gelegenheiten auch, das Ausstellungswesen kritisch zu hinterfragen, und kam schon recht bald zu den auch später vertretenen Schlüssen (s.o.): Für so wenig sinnvoll er die großen, internationalen Ausstellungen hielt, so bedeutend erschienen ihm die Ausstellungen der RASE.¹⁴ Von seinen Erlebnissen und Erfahrungen in England und der Welt berichtete der ambitionierte Schreiber seinen Eltern in regelmäßigen Briefen – so anschaulich und unterhaltsam, dass zunächst sein Vater die Briefe 1871 als »Wanderbuch eines Ingenieurs« herausgab. Fünf Bände sollten bis 1884 auch in Max Eyths Herausgeberschaft folgen und ihn in Deutschland als Autor bekannt machen.¹⁵

Seine auch schon in jüngeren Jahren vorhandenen und von der Mutter geförderten schriftstellerischen Ambitionen waren aber nicht der Grund dafür, dass Eyth seine Laufbahn als Ingenieur bei John Fowler 1882 mit einer Kündigung beendete.¹⁶ Offenbar gab es Unstimmigkeiten zwischen ihm und der neuen, jungen Unternehmensführung, zudem hatten sich die äußeren Umstände verändert. Die englische Landwirtschaft befand sich weltmarktbedingt in einer Krise, Eyth sah keine Möglichkeit mehr, auf absehbare Zeit Dampfpflüge in England zu verkaufen.¹⁷ Hinzu kam ein großer Brand in der Fowler'schen Fabrik, der eine zwangsweise Pause und einen Einschnitt bedeutete. Eyth beschloss, nach Deutschland zurückzukehren. Und dort? »Arbeit und Bewegung mußte ich haben, koste es, was es wolle.«¹⁸ Eine neue Stelle wollte er zunächst aber nicht annehmen,

13 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 1, S. 57.

14 Vgl. exempl. Todrowski: Bürgerliche Technik-»Utopisten«, S. 123; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 1, Bd. 2.

15 Max Eyth: Wanderbuch eines Ingenieurs. 6 Bde. Heidelberg: Winter 1871–1884.

16 Vgl. Todrowski: Bürgerliche Technik-»Utopisten«, S. 194, vgl. Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 1, S. 61. Neben weiteren fiktionalen Texten fertigte Eyth auch viele Zeichnungen an, mit denen seine Bücher später illustriert wurden.

17 Vgl. Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 2, S. 389; Abel: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, S. 272ff.; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 637ff., 685ff.

18 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 6.

er hatte einen anderen Plan. Dass der in einer Art Erweckungserlebnis Gestalt annahm und über Monate hinweg in ihm reifte als »eine Art Gehirnpolyp«,¹⁹ beschrieb Eyth mit einem gewissen Sinn für Dramatik später in seinen Erinnerungen:

»Der Mond brach jetzt aus den Wolken und versilberte das stille ländliche Grantham. Ich kannte die Gegend wohl, denn es arbeiteten über zwanzig Dampfpflüge in der Nachbarschaft. Da fuhr mir plötzlich, zum zweitenmal heute, ein Gedanke durch den Kopf, wie ein Blitz – nein, schon etwas ruhiger – wie ein Mondstrahl.... Nun, zurückgelehnt in die Kissen meines Abteils, das einförmige Brausen der achtundvierzig Räder des ›fliegenden Schotten‹ in den Ohren, begann ich, ihn auszumalen.«²⁰

Noch sehr geheimnisvoll schrieb er am 7. Mai 1882 an seine Eltern: »Ich selbst habe meinen eigenen Plan, doch ist er noch nicht reif für diesen Brief.«²¹ Etwas mehr deutete er einen Monat später an:

»Nebenbei bin ich in voller Arbeit mit den Vorbereitungen für den Plan, der mich voraussichtlich in den nächsten zwei bis drei Jahren beschäftigen wird. Lasset mir Zeit, ihn mir selbst völlig klar zu machen. Es handelt sich nicht um etwas Alltägliches, bei dem man in gewohnten Schleifen dahinfahren kann; auch nicht, hoffe ich, um etwas allzu Unbedeutendes, wenn die Durchführung möglich sein sollte.«²²

Das schrieb Eyth am 2. Juni 1882, und am 4. Juli 1882 wurde er noch konkreter:

»Seit einer Stunde bin ich in Reading auf der Ausstellung der Royal Agricultural Society, weil ich in den letzten zwanzig Jahren noch nicht genug landwirtschaftliche Ausstellungen gesehen habe. Auch aus einem anderen Grund, den ich schon mehrfach andeutete. Ich schneide nicht ab, ohne wieder anzuknüpfen.«²³

Der Anknüpfungspunkt waren die Royal Agricultural Society of England und ihre jährlichen Ausstellungen, und der Plan war, eben so etwas für das Deutsche Reich zu initiieren: regelmäßige reichsweite Landwirtschafts-Ausstellungen, durchgeführt von einer reichsweiten Fachorganisation. Beides hatte für Eyth eine Schlüsselfunktion in der Förderung der Landwirtschaft und war untrennbar miteinander verbunden: keine Ausstellungen ohne landwirtschaftliche Organisation dahinter. Eyth war durch seine Tätigkeit bei Fowler auch über die Situation der Landwirtschaft im Deutschen Reich und das Ausstellungswesen samt seiner Mängel informiert. Er sah Handlungsbedarf, und offenbar fühlte er sich berufen. Über die Beweggründe für Eyths Engagement lässt sich über seine Selbstdarstellungen hinaus nur spekulieren. Dass er auch materiellen Gewinn aus der Unternehmung schlagen wollte, wurde ihm bereits von Zeitgenossen unterstellt. Eyth hat dies stets zurückgewiesen, und tatsächlich hat er bis zu seinem Ausscheiden rein

19 Ebd., S. 47.

20 Ebd., S. 7.

21 Ebd., Bd. 2, S. 403.

22 Ebd.

23 Ebd., S. 404.

ehrenamtlich für seine spätere Organisation gearbeitet.²⁴ Johannes Hansen und Gustav Fischer vermuteten in ihrer D.L.G.-Geschichte bei Eyth ein nationales Motiv über den selbstlosen Einsatz für die Landwirtschaft hinaus: »Er war trotz des einundzwanzigjährigen Aufenthaltes in England ein guter Deutscher geblieben, und er wollte seinem Vaterlande nützen.«²⁵ Diese Rückschau erfolgte aus dem Jahr 1936 heraus, weshalb der nationale Fokus nicht verwundert. Aber tatsächlich hatte Eyth selbst in der nationalen Einigung ein Ziel der selbstgewählten Aufgabe beschrieben: »[W]enn sie den deutschen Norden und Süden um ein Schrittchen näher zusammenführte: bei Gott, das wäre ein Leben wert!«²⁶ Eine Motivation, die auch den zeitgenössischen Bestrebungen zur Bildung einer deutschen Nation entsprach.²⁷ So mag die Förderung der Landwirtschaft als ›Dienst am Vaterland‹ zwar ein Grund für Eyths Einsatz gewesen sein, den er auch später bei der Etablierung seiner Gesellschaft als Argument erfolgreich nutzte. Mindestens ebenso reizte ihn aber vermutlich die Herausforderung, eine Aufgabe zu lösen, an die andere sich nicht herantrauten oder an der sie bereits gescheitert waren. In seinen veröffentlichten Selbstdarstellungen scheint immer wieder eine gewisse Eitelkeit durch, Eyth gefiel sich offensichtlich als gewiefter Problemlöser.²⁸

Nun also die ›Rettung‹ der deutschen Landwirtschaft. Als Schlüsselerlebnis für seinen Entschluss stellte Eyth den Besuch einer deutschen Gruppe auf einer Ausstellung der Royal Agricultural Society of England dar. Die Männer seien begeistert und beeindruckt von den Leistungen der englischen Landwirtschaft gewesen, ihre Präsentationen auf der Ausstellung imponierte ihnen. Trotz vergleichbarer oder gar besserer Leistungen hielten sie etwas Derartiges in Deutschland aber für unmöglich. Zu groß seien die Unterschiede zwischen den einzelnen Landesteilen und Mentalitäten, als dass man sie auf einer gemeinsamen Ausstellung präsentieren könnte. »Aber mit unsern vier Himmelsrichtungen – wie wollen Sie die unter einen Hut bringen?«,²⁹ überlieferte Eyth einen Kommentar und befand, das »wäre eine Aufgabe, an die man mit Anstand Zeit und Kraft rücken könnte!«³⁰

Ohne Anstellung und als überzeugter Junggeselle hatte Eyth Zeit zur Genüge, zudem war er nicht in der Verlegenheit, Geld für seinen Lebensunterhalt verdienen zu müssen.³¹ In seiner Zeit bei Fowler hatte er sich, auch durch verschiedene Patente, ein Vermögen erarbeitet, das ihm ein bequemes Auskommen sicherte.³² An die Umsetzung seines Plans

24 Vgl. bspw. ebd., Bd. 3, S. 118; BArch Berlin-Lichterfelde R8072/1, Gründung, Organisation und Tätigkeit der deutschen Landwirtschaftsges. Druckschriften des Provisoriums der DLG und der DLG, Blatt 40: Vorversammlung des Provisoriums des deutschen Reichsvereins; Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 1, 1886, Stck. 4, S. 34.

25 J[ohannes] Hansen/G[ustav] Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Berlin: Deutsche Verlagsgesellschaft 1936, S. 2.

26 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 10.

27 Vgl. dazu ausführlicher Kap. 4.6.2.

28 Vgl. Eyth: Wanderbuch eines Ingenieurs; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 1–3. Vgl. auch Kuhn: Junggesellenleben, S. 109.

29 Vgl. Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 7f., hier S. 9.

30 Ebd., S. 10.

31 Vgl. Kuhn: Junggesellenleben.

32 Vgl. Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 5f.

ging Eyth sehr systematisch. Zurück in Deutschland nahm er Quartier in Bonn, wo er an die alte Bekanntschaft mit Friedrich Wilhelm Dünkelberg anknüpfte, dem Direktor der Königlich Preussischen Landwirtschaftlichen Akademie Poppelsdorf, und damit auch an die deutsche Landwirtschaft.³³ Eyth machte sich vertraut mit dem deutschen landwirtschaftlichen Vereinswesen,³⁴ zuvor hatte er schon, noch in England, die Geschichte der Royal Agricultural Society of England studiert.³⁵ Ihre Erfolge, das heißt ihren positiven Einfluss auf die als vorbildlich geltende englische Landwirtschaft, wollte er zunächst in einigen Artikeln darstellen und damit das Verlangen nach einer ebensolchen Institution im Deutschen Reich wecken und befördern:³⁶

»Der einzige Zweck der Artikel ist, da und dort die Aufmerksamkeit und das Gefühl wachzurufen, dem der Direktor der Eckertschen Fabrik [...] so warmen Ausdruck verleiht: »Donnerwetter, wenn wir etwas derart [d.i. die Ausstellungen der Royal Agricultural Society] bei uns zu Hause hätten!«³⁷

Dabei war sich Eyth der nicht unbedingt positiven Einstellung vieler Deutscher gegenüber England bzw. Großbritannien bewusst.³⁸ Seit der Reichsgründung waren die deutsch-britischen Spannungen auf verschiedenen Ebenen gewachsen. Wirtschaftlich und technologisch hatte der einstige »Nachzügler« Deutschland aufgeholt, sodass der zuvor in dieser Hinsicht bewunderte Vorreiter Großbritannien zum ebenbürtigen Konkurrenten geworden war, höchstens, denn in der allgemeinen Stimmung erschienen vielen Deutschen die Leistungen des eigenen Landes längst überlegen.³⁹ Um so kränkender, dass die Briten die deutschen Erfolge offenbar nicht anerkennen wollten, sondern »im Gegenteil, alle Bemühungen mit einem spöttischen Lächeln quittierten«, wie Christiane Todrowski bemerkt.⁴⁰ Michael Stürmer diagnostiziert gar eine »aus kollektiven Unterlegenheitsgefühlen gespeiste[...] England-Feindschaft«, während Hans-Ulrich Wehler die deutsche Ablehnung bzw. Distanz zu Großbritannien vor allem auf der politischen Ebene verortet: innenpolitisch in der »Furcht vor der Begünstigung des

33 Ebd., S. 12. Zur Ausbildungslage in der Landwirtschaft vgl. Kap. 2.1.

34 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 46ff.

35 Vgl. ebd., S. 10f.; Max Eyth: Tagebücher 1882–1896. Hg. von Rudolf Laïs. Frankfurt a.M.: DLG-Verlag 1975, S. 16.

36 Vgl. bspw. Eyth: Tagebücher, S. 22ff.; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 32f.

37 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 33.

38 Für einen ersten Einstieg zum deutsch-britischen Verhältnis seit der Reichsgründung s. den kurzen Überblick bei Todrowski: Bürgerliche Technik »Utopisten«, S. 107f.; Michael Stürmer: Das ruhelose Reich. Deutschland 1866–1918. Durchges. und aktual. Ausg. Berlin: Siedler 1994, S. 289ff.; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 972ff.; vertiefend Dominik Geppert (Hg.): Wilhelmine Germany and Edwardian Britain. Essays on Cultural Affinity. Oxford u.a.: Oxford University Press 2008; Paul M. Kennedy: The Rise oft the Anglo-German Antagonism 1860–1914. London: Allen 1980; ferner auch Richard Scully: British Images of Germany. Admiration, Antagonism and Ambivalence, 1860–1914. Basingstoke: Palgrave MacMillan 2012; für die spätere Entwicklung s. auch Dominik Geppert: Pressekriege. Öffentlichkeit und Diplomatie in den deutsch-britischen Beziehungen (1896–1912). München: Oldenbourg 2007.

39 Vgl. Berghoff (Hg.): Pionier und Nachzügler?

40 Todrowski: Bürgerliche Technik »Utopisten«, S. 115.

deutschen Liberalismus« durch ein engeres Verhältnis, begründet im »Gegensatz der politischen Werte, der politischen Institutionen, des politischen Stils«, außenpolitisch in der Konstellation der Großmächte und dem deutschen Bestreben, sie zu eigenen Gunsten zu verändern bzw. selbst Großmacht zu werden – bei zugleich angenommener britischer Verhinderungsstrategie.⁴¹ Zwar hatte sich Anfang der 1880er Jahre die reservierte Haltung vieler Deutscher England gegenüber noch nicht zu der regelrechten »Anglophobie« ausgeweitet, die sich spätestens nach Bismarcks Rücktritt Bahn brach, doch das ehemalige Vorbild wurde zunehmend kritisch gesehen. Eyth wollte sich deshalb »hüten, die Engländer übermäßig zu loben.«⁴² Dass die aktuelle Arbeit der Royal Agricultural Society in England auch kritisch gesehen wurde, behielt er vorsichtshalber auch für sich.⁴³

Seine Artikel bot er verschiedenen Fachzeitschriften und Tageszeitungen zur Veröffentlichung an, darunter auch Carl Petersens *Milch-Zeitung*.⁴⁴ Zumindest beim Herausgeber verfiel Eyths Plan sofort. Petersen druckte den Artikel nicht nur ab, sondern er nahm sogleich Kontakt zu Eyth auf und bot ihm an, die Deutsche Herdbuchgesellschaft für sein Vorhaben zu übernehmen und sie entsprechend seinen Vorstellungen umzuwandeln.⁴⁵ Aber nicht zuletzt die zahlreichen Querelen innerhalb der Gesellschaft, von denen er bei seinen Erkundigungen erfuhr, schreckten Eyth ab. Er lehnte Petersens Angebot höflich ab und verfolgte seinen eigenen Plan.⁴⁶

Eyth nutzte weitere Kanäle zur Verbreitung seiner Ideen; er ließ fast keine Gelegenheit aus, für seinen Plan einer reichsweiten landwirtschaftlichen Vereinigung samt jährlicher Ausstellung zu werben und ihn zu diskutieren. Über Dünkelberg und andere Kontakte nahm er regen Anteil am gesellschaftlichen Leben, auch und gerade an der üblichen bürgerlichen »Privatgeselligkeit«.⁴⁷ Diese informellen Gesellschaften mit Speis und Trank und kulturellen Darbietungen waren als Teil der »bürgerliche[n] Selbstinszenierung« prädestiniert für das Knüpfen und Verfestigen von Verbindungen, für das Schmie-

41 Stürmer: Das ruhelose Reich, S. 291; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 973.

42 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 33.

43 Vgl. expl. Eyth: Tagebücher, S. 12, 26.

44 Die Artikel wurden schließlich in einem eigenen Bändchen zusammengefasst veröffentlicht, vgl. Max Eyth: Die Königliche Landwirtschaftsgesellschaft von England (Royal Agricultural Society of England) und ihr Werk. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung 1883.

45 Vgl. Eyth: Tagebücher, S. 39; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 55f.

46 Vgl. Eyth: Tagebücher, S. 40, S. 48f; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 56f., S. 64f.

47 Schulz: Lebenswelt und Kultur des Bürgertums, S. 12. Zum bürgerlichen Leben im Kaiserreich s. als Überblick Schulz: Lebenswelt und Kultur des Bürgertums; Andreas Schulz: Bürgerlichkeit. Ideal und Praxis im 19. Jahrhundert. In: Wolfram Pyta/Carsten Kretschmann (Hg.), Bürgerlichkeit. Spurensuche in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart: Franz Steiner 2016, S. 37–46; Manfred Hettling: Bürgerliche Lebensführung in der Moderne. In: Pyta/Kretschmann (Hg.), Bürgerlichkeit, S. 11–36; vertiefend auch Lundgreen (Hg.): Sozial- und Kulturgeschichte des Bürgertums, darin insbs: Manfred Hettling: Bürgerliche Kultur – Bürgerlichkeit als kulturelles System, S. 319–339; Manfred Hettling: Bürgertum. Bilanzen, Perspektiven, Begriffe. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2019; Mario Rainer Lepsius: Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Bd. 3: Lebensführung und ständische Vergesellschaftung. Stuttgart: Klett-Cotta 1992; Kocka: Das lange 19. Jahrhundert, S. 113ff.

den von Interessensbündnissen auf verschiedenen Ebenen.⁴⁸ Eyth gab in seinen Tagebüchern immer wieder in kurzen Stichworten Eindrücke solcher Gesellschaften, wie etwa während einer Berlin-Reise im März 1883:

»Zu Dietrich. Diner. Lentz von Hohenzollern-Düsseldorf. – Üppiges Essen und Trinken. Heim. Umkleiden. Zu Thiel. General X., Major Y., Assessor Z., Geheimrat A., Frauen und Töchter. Schlicht, aber nett. Musik. Frau Thiel's Schwester, vom Rhein singt recht brav, ohne eine wirklich ansprechende Stimme zu haben. Prächtiges orientalisches Lied von Rubinstein. Opus 32. – Bis gegen eins pokuliert.«⁴⁹

Eyth ging ins Theater und in die Oper, offenbar mit Vergnügen, und fühlte sich in der »exklusive[n] Männergeselligkeit des Klubs« besonders wohl, wie Bärbel Kuhn herausstellt.⁵⁰ Bei all seinen gesellschaftlichen Aktivitäten brachte Eyth immer wieder sein Vorhaben und seine Ideen ins Gespräch. Führende Männer der Landwirtschaft und des Adels bis hin zum Kaiser schrieb Eyth persönlich an, legte seine Artikel bei und machte sie auf sein Anliegen aufmerksam.⁵¹ Für seine Korrespondenz hatte er eigens eine Kopierpresse angeschafft.⁵² Er war Mitglied geworden im landwirtschaftlichen Provinzialverein des Rheinlands,⁵³ stellte seine Ideen im Berliner Klub der Landwirte und dem Teltower Verein vor und unternahm im Frühjahr 1883 schließlich eine Rundreise zu weiteren, ihm empfohlenen Persönlichkeiten, die er für sein Anliegen gewinnen wollte.⁵⁴

3.2 Provisorische Gründung

Langsam schaffte Eyth es, seine Ideen mehr und mehr zu verbreiten und Interesse für seine Unternehmung zu wecken. Im Frühjahr 1883 setzte er sich ein konkretes Ziel: Innerhalb von sechs Monaten wollte er 250 Mitglieder für ein »Provisorium des Deutschen Reichsvereins für Landwirtschaft« gewinnen und mit deren Unterstützung innerhalb von zwei weiteren Jahren insgesamt 2.500 Mitglieder werben, um den Verein definitiv zu

48 Schulz: Lebenswelt und Kultur des Bürgertums, S. 12.

49 Eyth: Tagebücher, S. 44.

50 Kuhn: Junggesellenleben, S. 109; vgl. Eyth: Tagebücher. Zum (bürgerlichen) Vereinswesen im 19. Jahrhundert vgl. Klaus Nathaus: Organisierte Geselligkeit. Deutsche und britische Vereine im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2009; Klaus Tenfelde: Die Entfaltung des Vereinswesens während der Industriellen Revolution in Deutschland (1850–1873). In: Ders., Arbeiter, Bürger, Städte, S. 174–229; Daniel Watermann: Bürgerliche Netzwerke. Städtisches Vereinswesen als soziale Struktur – Halle im Deutschen Kaiserreich. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht 2017.

51 Vgl. Eyth: Tagebücher, S. 38ff.; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 75f.; BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/5, Max von Eyth. Schreiben Max Eyths vom 12. Febr. 1883 an Rittergutbesitzer Heinrich von Nathusius, Althaldensleben.

52 Vgl. Eyth: Tagebücher, S. 21.

53 Vgl. ebd., S. 29.

54 Vgl. ebd., S. 43ff.

gründen.⁵⁵ Die Internationale landwirtschaftliche Ausstellung in Hamburg im Juli 1883 sollte der Startpunkt sein. Hier war die landwirtschaftliche Fachwelt versammelt, und hier sollte sich den Gerüchten und Prophezeiungen der Mitglieder nach auch die zerstrittene Deutsche Herdbuchgesellschaft auflösen – und damit den Weg freimachen für eine neue, Eyths neue reichsweite Vereinigung, der sich die ehemaligen Mitglieder der Herdbuchgesellschaft gleich anschließen sollten. Auf der Hamburger Ausstellung wurde schnell klar: Die Herdbuchgesellschaft würde sich nicht auflösen. Sie hatte unverhofft einen beträchtlichen staatlichen Zuschuss ernstlich in Aussicht, und jetzt »sei es natürlich ganz unmöglich, sich aufzulösen.«⁵⁶ Eyth nahm es gelassen. Er verzichtete auf seinen vorbereiteten Vortrag und die Proklamation und damit auf die öffentliche Konfrontation mit der Konkurrenz – schließlich verfolgte auch die Herdbuchgesellschaft ein ähnliches Ziel wie er, zumindest in der Theorie. Aber Eyth blieb bei seinem Plan der Mitglieder-gewinnung und machte bei einer Ausflugsfahrt mit einigen Mitstreitern den formalen Anfang, wie er in seinen Erinnerungen schrieb: »Da sah ich nach deutscher Art eine Zeit lang schweigend in den vollen Mond, zog dann mein Taschenbuch heraus und notierte als erste Mitglieder der werdenden Gesellschaft in säuberlich alphabetischer Ordnung sieben Mann.«⁵⁷ Und zwar: Anton Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, Carl Fürst zu Hohenlohe-Langenberg, Ernst Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, Max Eyth, Wilhelm Noodt, Wilhelm Rimpau und Hugo Thiel. Laut Eyths Tagebucheinträgen trugen sich die Ereignisse allerdings etwas profaner und anders zu: So erreichte ihn die Nachricht von der Nicht-Auflösung der Herdbuchgesellschaft erst nach der Ausflugsfahrt, die zudem weniger Teilnehmer hatte, und die besagten »sieben Mann« traten zum Teil erst später bei, während die bereits erfolgten Beitrittserklärungen anderer nicht erwähnt wurden.⁵⁸ Wer genau zu den ersten Mitgliedern gehörte, lässt sich nicht sicher nachvollziehen, Eyth machte unterschiedliche Angaben. In seiner Rede auf der konstituierenden Versammlung der Gesellschaft nannte er lediglich Noodt, Rimpau, Thiel und zusätzlich auch Adolf Kiepert, den Vorsitzenden des Teltower landwirtschaftlichen Vereins, als erste Mitglieder.⁵⁹ Der Hinweis auf die Gründungsmitgliedschaft des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha findet sich nur in Eyths Liste der »sieben Mann« in seinen Erinnerungen, in seinen (veröffentlichten) Tagebuchaufzeichnungen erwähnte Eyth den Beitritt nicht. Dafür nannte er hier einen nicht näher bezeichneten »Heinrichsen«, der wiederum auf der Liste nicht auftauchte.⁶⁰ So waren die von Eyth genannten »sieben Mann« vermutlich eher ein Akt der Legendenbildung, schließlich eigneten sie sich auch hervorragend für eine positive Selbstdarstellung.

Hugo Thiel (1839–1918) hatte seine Mitgliedschaft im Provisorium offenbar tatsächlich als erster zugesagt.⁶¹ Der promovierte Agrarwissenschaftler Thiel hatte Professu-

55 Vgl. ebd., S. 49; Eyth: *Im Strom unserer Zeit*, Bd. 3, S. 73f., hier S. 74.

56 Eyth: *Im Strom unserer Zeit*, Bd. 3, S. 84.

57 Vgl. ebd., S. 85.

58 Vgl. Eyth: *Tagebücher*, S. 56f.

59 Vgl. *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, Jg. 1, 1886, Stck. 4, S. 44.

60 Eyth: *Tagebücher*, S. 56. Im ersten Mitgliederverzeichnis ist kein »Heinrichsen« zu finden, lediglich ein »Hinrichsen« aus der Provinz Posen, vgl. *Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, 1884, Stck. 6, S. 19.

61 Vgl. Eyth: *Tagebücher*, S. 51.

ren in Darmstadt und München innegehabt, für die Nationalliberalen im Reichstag (1874–1877) und im Preußischen Abgeordnetenhaus (1873–1878) gesessen, er war seit 1873 Generalsekretär des Preußischen Landesökonomiekollegiums (und damit Herausgeber der *Landwirtschaftlichen Jahrbücher*) und seit 1879 Geheimer Oberregierungsrat und vortragender Rat (später Ministerialdirektor) im preußischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.⁶² Eyth hatte ihn auf seiner ›Frühjahrstour‹ 1883 in Berlin getroffen und schon vorher mit ihm über seine Pläne korrespondiert, er hielt ihn für einen »der wenigen hohen Beamten, die über ihre Akten hinweg etwas von der Welt sehen«.⁶³ Von Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen kam offenbar die nächste Zusage, und damit von einem regierenden Fürsten. Vermittelt durch seinen Onkel hatte Eyth persönlich bei ihm vorgesprochen; offenbar hatten Eyths Zeichnungen aus seiner Zeit in Syrien und Ägypten geholfen, den Fürsten so wohlwollend zu stimmen, dass er sich auch für die landwirtschaftliche Gesellschaft erwärmen konnte.⁶⁴ Mit Karl zu Hohenlohe-Langenburg war ein zwar nicht regierender, aber weiterer Fürst unter den vermeintlich ersten sieben, und mit Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha als regierendem Herzog komplettierte Eyth das adelige Dreigestirn.⁶⁵ Explizite landwirtschaftliche Praxis brachte Wilhelm Rimpau (1842–1903) mit.⁶⁶ Der gelernte und studierte (in Poppelsdorf) Landwirt arbeitete zunächst als Verwalter der vom Vater gepachteten Domäne Schlanstedt, später übernahm er selbst die Pacht und bewirtschaftete ab 1892 auch ein eigenes Rittergut. Rimpaus Expertise war auch von staatlicher Seite gefragt, so engagierte er sich bspw. in der preußischen Kommission zur Verwendung der Prämien in der Rinderzucht.⁶⁷ Seine große Leidenschaft aber war die Pflanzenzucht, er gilt als ein Pionier der deutschen Pflanzenzüchtung, experimentierte zur Verbesserung von Getreide und Zuckerrüben und unternahm Kreuzungsversuche. Auch auf anderen Gebieten der Landwirtschaft trat Rimpau als Vorreiter auf, etwa bei ihrer Mechanisierung. So setzte er 1869 als einer der ersten in den deutschen Ländern einen Dampfpflug ein; verkauft worden war er ihm von Max Eyth.⁶⁸ Der hielt ihn »für einen der klügsten und praktischsten Landwirte Deutschlands«.⁶⁹ Eine nicht ganz so hohe Meinung hatte Eyth von Wilhelm Noodt, den er trotzdem als sechstes Gründungsmitglied aufführte: »Noodt

62 Vgl. Björn Thomann: Hugo Thiel, in: Internetportal Rheinische Geschichte. Online: <https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/hugo-thiel/DE-2086/lido/5e0dc2f557c360.98990386> (am 5.7.2024); Thiel, Hugo, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 19. Leipzig 1909, S. 485–486, online: www.zeno.org/nid/20007581157 (am 7.7.2024).

63 Eyth: *Im Strom unserer Zeit*, Bd. 3, S. 57.

64 Vgl. ebd., S. 77; Eyth: *Tagebücher*, S. 54.

65 Vgl. Eyth: *Tagebücher*, S. 54; Eyth: *Im Strom unserer Zeit*, Bd. 3, S. 85.

66 Zu den folgenden biographischen Angaben vgl. Hans Geidel: Rimpau, Wilhelm, in: *Neue Deutsche Biographie*, 21, 2003, S. 624–625 [Online-Version], <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11654841X.html#ndbcontent> (am 24.5.2024); Konrad Meyer: Wilhelm Rimpau (1842–1903). In: Franz/Haushofer (Hg.), *Große Landwirte*, S. 271–281; vgl. ferner Haushofer: *Die Furche der DLG*, S. 69; Hugo Thiel: Zum Gedächtnis des Amtsrats Dr. Wilhelm Rimpau=Schlanstedt, in: *Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, Bd. 19, 1904, S. 6f. In seinem Nachruf weist Thiel auch auf die »äußeren Vorzüge der männlich schönen Gestalt« Rimpaus hin (S. 7).

67 Vgl. Kap. 2.3.

68 Vgl. Geidel: Rimpau, Wilhelm.

69 Eyth: *Im Strom unserer Zeit*, Bd. 3, S. 57.

ist sichtlich ein herzensguter Mann, der aber ungern über den Horizont seines Klubs hinaussieht.«⁷⁰ Dieser »Klub« war der Berliner Klub der Landwirte, 1866 gegründet von Albrecht Conrad Thaer, einem Enkel Albrecht Daniel Thaers. Neben der Geselligkeit, verbunden mit fachlichen Vorträgen, ging es im »Klub« vor allem um die Förderung des landwirtschaftlichen Waren- und Geschäftsverkehrs.⁷¹ Noodt war der Vorsitzende, und entgegen Eyths Urteil war er offen und überzeugt von der geplanten Gesellschaft.

Die Zusammensetzung dieser vorgeblichen »Keimzelle« war richtungsweisend für den Aufbau der Gesellschaft in den nächsten Jahren. Die Adeligen waren vor allem für repräsentative Zwecke wichtig und vorgesehen, bspw. als Ehrenpräsidenten: »[E]ine repräsentative Persönlichkeit ersten Rangs mußte an der Spitze stehen, um die schwächeren Brüder zu stützen«, befand Eyth.⁷² Dieses Arrangement stieß allseits auf Zustimmung: So sagte etwa Graf Otto von Stolberg-Wernigerode das Amt des Ehrenpräsidenten des Provisoriums nur zu unter der Bedingung, »nie mit irgendwelcher Arbeit belästigt« zu werden, was Eyth nach eigenem Bekunden »äußerlich mit Bedauern, innerlich mit Genugtuung hinnahm.«⁷³ Ins Provisorium folgten noch dreißig weitere Freiherren und Grafen, dazu etliche weitere Adlige. Mit Thiel gab es eine direkte Verbindung in die Politik bzw. staatliche Verwaltung, er sorgte später unter anderem auch dafür, dass der preußische Landwirtschaftsminister Robert Lucius (ab 1888 Freiherr Lucius von Ballhausen) Mitglied wurde.⁷⁴ Zwar befürchteten einige andere Mitglieder ein Danaer-Geschenk, insbesondere in Lucius' Beitritt zum Ausschuss, doch Eyth sah keinen Konflikt mit dem Grundgesetz der Gesellschaft, im Gegenteil: Der Beitritt des Politikers schien ihm als Auszeichnung und Beweis, dass seine »unabhängige« Gesellschaft auf dem richtigen Weg und (oder weil?) ganz im Sinne der Regierung sei. »Das wirkt in vielen preußischen Kreisen gewaltig«, war sich Eyth sicher.⁷⁵ Für ihn war »der Herr Minister von Lucius als Landwirt, und nicht der Landwirt Lucius als Minister bei der Sache beteiligt«.⁷⁶ Ob sich diese Trennung der Interessen in der Praxis tatsächlich ebenso strikt durchhalten lassen konnte oder ob die jeweiligen Interessen in Einflussnahmen mündeten, auf die geplante Gesellschaft oder auch andersherum auf die Politik, sei dahingestellt. Lucius war jedenfalls ein Beispiel für die personelle Verknüpfung von Staat und Landwirtschafts-Gesellschaft. Damit stand die geplante Gesellschaft gewissermaßen doch wieder in der Tradition des deutschen landwirtschaftlichen Vereinswesens, in dem, wenn auch in den deutschen Staaten unterschiedlich ausgeprägt, eine Verflechtung von Staat und Vereinen bzw. Verbänden auf personeller und organisatorischer Ebene die Regel war.⁷⁷

70 Ebd., S. 58. Vgl. Eyth: Tagebücher, S. 56.

71 Vgl. Erdmann: Die verfassungspolitische Funktion, S. 64. Zu Noodt vergleiche auch den Nachruf in Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 12, 1897, S. 223.

72 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 111.

73 Ebd., S. 112.

74 Vgl. ebd., S. 102.

75 Ebd., S. 102, vgl. auch S. 130.

76 Ebd., S. 102.

77 Die Einflussnahme hatte hier allerdings eine eindeutige Richtung: von der Politik auf das landwirtschaftliche Vereinswesen. Waren viele landwirtschaftliche Vereinigungen doch auf staatliche Initiative hin gegründet worden, in erster Linie zur Förderung der Landwirtschaft, vgl. Kap. 2.1. Vgl. auch Ullmann: Interessenverbände, S. 31f., S. 85f.

Um so mehr freute es Eyth, als auch noch »der große Bismarck« seinen Beitritt zum Provisorium erklärte.⁷⁸

Vor allem Rimpau und auch Noodt stellten die Verbindung in die innovationsfreudige praktische Landwirtschaft dar, Noodt darüber hinaus auch auf der informellen oder gesellschaftlichen Ebene. In seinem Klub hielten auch diverse andere vor allem landwirtschaftliche Vereinigungen ihre Treffen ab (was den Horizont dann doch wieder erweiterte), sodass Noodt an einer wichtigen Schnittstelle der landwirtschaftlichen Gesellschaft saß. Eyth selbst gelang es, Verbindungen in alle Bereiche der Landwirtschaft zu knüpfen, nicht zuletzt in die Landwirtschaftstechnik. Seine zunächst als Nachteil erscheinende Außenseiterrolle (als lange Zeit im Ausland Lebender, als Nicht-Landwirt, als Nicht-Titelträger) mag sich schließlich als Vorteil erwiesen haben: Eyth war nicht auf eine bestimmte Gruppierung festgelegt, konnte eine Perspektive von außen einbringen, war in keinerlei »Kämpfe« verwickelt und genoss eine Art Narrenfreiheit. Zudem besaß er offenbar ein gewinnendes Wesen und ein Gespür dafür, die passenden Leute für seine Aufgabe zu finden, zur Mitarbeit zu bewegen und zusammenzubringen.

Im Laufe der nächsten Monate nach der Hamburger Ausstellung warb Eyth weiter intensiv um neue Mitglieder. Er schrieb unzählige persönliche Briefe und Beitrittsaufforderungen, denen er seine Artikel und Listen der bisher gewonnenen Mitglieder beilegte. Diese Listen wurden auch veröffentlicht, z. B. in der *Deutschen landwirtschaftlichen Presse*.⁷⁹ Die ersten Mitglieder wurden ebenfalls aktiv, rührten die Werbetrommel und publizierten entsprechende Artikel.⁸⁰ Es wirkte. Im Januar 1884 notierte Eyth in sein Tagebuch »Gesamtzahl der angemeldeten Mitglieder 284« und begann mit den Vorbereitungen für die Konstituierung.⁸¹ Im Februar 1884 gab es in Berlin zunächst eine Vorversammlung zur Wahl des vorbereitenden Ausschusses, auf der auch das »Grundgesetz« der geplanten Vereinigung beraten wurde. Dies geschah nicht ohne gegenseitige Versicherungen, »daß das Beispiel der englischen Royal Agricultural Society [...] für deutsche Verhältnisse doch mannigfach zu modificiren sei«.⁸² Welche Modifizierungen tatsächlich vorgenommen wurden, lässt sich nicht ohne Weiteres nachvollziehen – Eyths Entwurf der Statuten wurde in seinen Grundsätzen jedenfalls kaum geändert.⁸³ So liegt die Vermutung nahe, dass es vor allem darum ging, das englische Vorbild nicht zu sehr zu betonen, sondern vielmehr die geplante Gesellschaft als deutsches Konstrukt erscheinen zu lassen – ganz im Sinn der ablehnenden Stimmung gegenüber Großbritannien auf der einen Seite und des wachsenden deutschen Nationalgefühls auf der anderen.⁸⁴ Derart vorbereitet, wur-

78 Eyth: *Im Strom unserer Zeit*, Bd. 3, S. 203. Auch Ernst von Hammerstein-Loxten, preußischer Landwirtschaftsminister von 1894 bis 1901, war bereits zur Gründung des Provisoriums Mitglied der D.L.G. Vgl. Mitgliederliste, Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 6, S. 17.

79 Vgl. Eyth: *Tagebücher*, S. 72.

80 Vgl. ebd.

81 Vgl. ebd.

82 BAArch Berlin-Lichterfelde R 8072/1, Blatt 40, Vorversammlung des Provisoriums des Deutschen Reichsvereins für Landwirtschaft.

83 Ein systematischer Vergleich beider Gesellschaften könnte hier weiterhelfen, ist im Rahmen dieser Arbeit aber nicht möglich.

84 Vgl. Kap. 4.6.2, Kap. 7.2.

de am 14. Mai 1884 im Berliner Centralhotel schließlich das sogenannte Provisorium mit 550 Mitgliedern gegründet.⁸⁵ Es trug den vollständigen Namen »Provisorium der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft« – Eyth hatte sich in den Beratungen von der neuen Bezeichnung überzeugen lassen und sich von seinem favorisierten »Reichsverein« verabschiedet. Er tröstete sich damit, die Abkürzung »D.L.G.« für den Verein »erfunden« zu haben.⁸⁶

Die Hauptversammlung wurde von allen Mitgliedern gebildet, sie wählte den »Centrallausschuß«, kurz Ausschuss genannt, der wiederum das »Vorstandscomitée« wählte, welches seinen eigenen Vorsitzenden bestimmte sowie einen Geschäftsführer, Schatzmeister und Schriftführer ernannte. Vorstandskomitee und Ausschuss konnten Beschlüsse fassen und darüber abstimmen. Über dem gesamten Konstrukt stand der Ehrenpräsident, gewählt von der Hauptversammlung, dem die Ehre des Präsidentenamtes genug sein musste – er hatte keine weiteren Befugnisse.⁸⁷

3.3 Aufgaben des Provisoriums

Mit der Gründung des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft war Eyth nicht mehr allein verantwortlich für seine Vereinigung, es gab nun ein Gremium, das zumindest formal an allen Entscheidungen beteiligt war. Trotzdem blieb er federführend, was sich besonders in den Beratungen und der Festlegung der Statuten und Aufgaben der »definitiven« Gesellschaft zeigte, eine der Hauptaufgaben des Provisoriums. Eine andere war die Vergrößerung der Mitgliederzahl, die Mitgliederwerbung.

3.3.1 Festsetzung der Statuten

Bereits für seine Werbe-Rundreise im Frühjahr 1883 hatte Eyth einen ersten Entwurf vorbereitet, in dem er seine Ideen für die Vereinigung in Paragraphenform konkretisierte.⁸⁸ »Was die Einzelheiten meiner gesetzgeberischen Tätigkeit betrifft, so gebe ich freudig zu, daß ich das meiste aus den Bestimmungen der englischen Gesellschaft gestohlen habe«, schrieb Eyth dazu.⁸⁹ Er setzte auf Eigeninitiative und Selbsthilfe, wie er es aus dem liberaleren England kannte, wo »angeblich jeder gelernt hatte, nur auf sich gestellt

85 Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/1, Blatt 40, Vorversammlung des Provisoriums des Deutschen Reichsvereins für Landwirtschaft; Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 6, S. 22. Später wurde die Zahl nach unten auf 545 korrigiert, vgl. ebd., Stck. 7, S. 29.

86 Vgl. Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 4, S. 9; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 126. In dieser Arbeit wird in der Regel die historische Schreibweise »D.L.G.« benutzt, da die historische Organisation der Gegenstand ist. Das heutige Kürzel lautet »DLG«.

87 Vgl. Grundgesetz und Geschäftsordnung des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, in: Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 2, S. 5.

88 Vgl. Eyth: Tagebücher, S. 42; Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 62f.

89 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 63.

zu sein und eigeninitiativ zu handeln«. ⁹⁰ Eyth hatte diese Vorgehensweise vermutlich fast schon verinnerlicht, verstärkt noch durch seine protestantische Prägung, die ihm gebot, »seine Fähigkeiten der Welt bestmöglich zur Verfügung« zu stellen – während er bei seinen deutschen Landsleuten eigeninitiatives Handeln manchmal vermisste. ⁹¹ Und so erklärte Eyth die »allgemeinen Grundsätze« folgendermaßen:

»Völlige Selbständigkeit und Unabhängigkeit, sonst hat kein rechter Kerl eine rechte Freude an der Sache; strenge Parteilosigkeit, da die Politik sachliche Arbeit zerfrißt; hohe Jahresbeiträge, weil sich ohne Geld niemand rühren kann; tüchtige Mitarbeit aller, die tüchtig bezahlt haben, das soll ihr Lohn sein; und so wenig Geschwätz und Gedruck als irgend möglich.« ⁹²

Seinen Entwurf entwickelte Eyth im Wesentlichen selbst weiter; er beriet sich dabei aber mit seinen engsten Mitstreitern im Vorstandskomitee und ließ ihn vom »vorbereitenden Ausschuss« absegnen: »Der Entwurf [...] war in allen wesentlichen Teilen von der Majorität des Ausschusses gebilligt worden, soweit dies sich aus deren zustimmendem Schweigen beurteilen ließ.« ⁹³ Die Vorschläge für das »Grundgesetz der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft« wurden von der konstituierenden Versammlung des Provisoriums schließlich mit wenigen, unwesentlichen Änderungen angenommen.

Eyth's »Grundsätze« der »strenge[n] Parteilosigkeit« und »hohe[n] Jahresbeiträge« fanden sich darin in modifizierter Form wieder: »Alle und jede politische Tendenz liegt dem Streben der Gesellschaft ferne und ist aus ihren Verhandlungen und Publikationen ausgeschlossen« hieß es in §4, und in §10 wurde festgelegt: »Ordentliche Mitglieder bezahlen jährlich einen Gesellschaftsbeitrag von 20 Mk.« ⁹⁴ Vor allem waren im Grundgesetz Zweck und Mittel der Gesellschaft festgeschrieben: Der oberste Zweck war formuliert als die »sachliche[n] Förderung der Landwirtschaft innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches« (§ 1), spezifiziert in §2 als »Sammeln und Verbreiten erprobter praktischer Erfahrungen«, »Mitteilung der neuesten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse«, »Anregungen zu praktischen Versuchen und wissenschaftlichen Untersuchungen, sowie Durchführung derselben«, »Förderung aller Zweige des landwirtschaftlichen Betriebes« (Landbau, Viehzucht, Geräte- und Maschinenwesen, landwirtschaftliche Nebengewerbe) sowie »Belebung des Handels mit deutschen landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Hilfsmitteln im In- und Ausland«. ⁹⁵ Die Gesellschaft setzte also auf eine Mischung aus Erfahrung und (vor allem in der Praxis) Bewährtem

90 Todrowski: Bürgerliche Technik-»Utopisten«, S. 130.

91 Kuhn: Junggesellenleben, S. 114. Vgl. z.B. Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 66; Todrowski: Bürgerliche Technik-»Utopisten«, S. 130. Zur Rolle der Religion vgl. auch Kap. 2.3.

92 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 62f.

93 Vgl. Bericht über die konstituierenden Versammlungen des Provisoriums am 13., 14. und 15. Mai 1884, in: Mitteilungen des Provisoriums, 1884, Stck. 4, S. 9; Vorversammlung im Februar 1884. Das Zitat gibt einen Hinweis darauf, dass Eyth's Alleingänge weniger auf »diktatorischen« Absichten beruhten als auf der Bequemlichkeit der anderen – eine Arbeitsteilung, mit der offenbar alle einverstanden waren.

94 Grundgesetz der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. In: Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Stck. 1, 1884, S. 1.

95 Ebd.

bzw. Erprobtem mit praktischen und wissenschaftlichen Innovationen – getreu dem Motto »Wissen und Können«, das Eyth ebenfalls von der RASE geklaut und der Gesellschaft leicht abgewandelt verpasst hatte.⁹⁶ Anders gesagt: Das Ziel war die Förderung der Landwirtschaft durch Fortschritt in Form von Modernisierung durch Technik und Wissenschaft. Oder wie es in der Grundsatzserklärung des Vorstandskomitees hieß:

»Die deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft soll das uns längst fehlende Element des Zusammenfassens der besten Kräfte im weitesten Kreise schaffen und erhalten. Ihre vorzüglichste materielle Aufgabe ist, thatkräftig dem sachlichen Fortschritt der Landwirtschaft zu dienen, und die Resultate der Vereinsthätigkeit im ganzen Reiche zur Geltung zu bringen, zunächst zum Nutzen der beteiligten Mitglieder selbst, sodann aber, und kaum in zweiter Linie, außerhalb ihres Kreises im Interesse des allgemeinen Fortschritts.«⁹⁷

In seinem »Bericht über die der Konstituierung des Provisoriums vorangehenden Erfolge« legte Eyth seine Vorstellungen noch einmal ausführlicher dar, ebenso finden sie sich im Grundsatzpapier »Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Grundsätze, Zweck und Plan der Gründung« vom Vorstandskomitee des Provisoriums.⁹⁸ Zugleich waren sie eine Rechtfertigung für die Existenz der D.L.G. Das Argumentationsmuster war folgendes: Die deutsche Landwirtschaft stecke in einer Krise, das existierende Vereinswesen könne wegen seiner »Zersplitterung« und des herrschenden »Partikularismus« nichts dagegen ausrichten, der Staat ebenso wenig, es brauche daher eine neue, reichsweite Organisation, die sich durch Eigeninitiative ihrer weitblickenden und fähigen Mitglieder der großen Fragen der Landwirtschaft annehme, sachlich fördernd wirke und mit der Stärkung der Landwirtschaft auch der Nation einen wichtigen Dienst erweise, da die Landwirtschaft die Basis für ebendiese sei. Dies könne nur gelingen, wenn die Organisation unabhängig sei, da politisches Engagement der sachlichen Arbeit entgegenstehe.⁹⁹ Staatliche Beihilfen und Ähnliches seien deshalb ausgeschlossen und hohe Mitgliedsbeiträge zur Gewährleistung der finanziellen Unabhängigkeit unabdingbar.¹⁰⁰ Diese Ar-

96 Das Motto der RASE lautete »Practice with Science«, s. Goddard: *Harvests of Change*, S. 1.

97 Die deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Grundsätze, Zweck und Plan der Gründung. In: *Mitteilungen des Provisoriums*, Stck. 8, 1884, S. 23.

98 *Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, Stck. 5, 1884, S. 14ff; *Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, Stck. 8, 1884, S. 23ff.

99 Die Unabhängigkeit wurde in der Regel nur auf Staat und Politik bezogen – vor wirtschaftlicher Abhängigkeit fürchtete man sich offenbar nicht. So konnte bereits in der Zeit des Provisoriums die Dünger- bzw. Kainit-Abteilung der geplanten Gesellschaft ihre Arbeit aufnehmen, die im Wesentlichen zunächst darin bestand, mit dem Kali-Kartell Verträge über den vergünstigten Bezug des Düngemittels für Mitglieder auszuhandeln. Offenbar war Eyth dieses Engagement nicht unbedingt recht, er billigte es vor allem aus taktischen Gründen – zudem war er ja nicht mehr allein stimmberechtigt. Vgl. zum Einstieg in das Kainit-Thema in der D.L.G. Eyth: *Im Strom unserer Zeit*, Bd. 3, S. 120, 131, 132ff.

100 Vgl. Max Eyth: Bericht über die der Konstituierung des Provisoriums vorangehenden Erfolge. In: *Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, 1884, Stck. 5, S. 14ff.; *Die deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Grundsätze, Zweck und Plan der Gründung*. In: *Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, Stck. 8, 1884, S. 23ff. [fehlerhafte Seitennummerierung ist zu beachten].

gumentation zieht sich durch die Texte und Vorträge Eyths, sie wurde von seinen Mitstreitern aufgenommen, teils durch andere Schwerpunktsetzung leicht modifiziert oder rhetorisch noch verdeutlicht für alle, die den vermeintlichen Ernst der Lage nicht ernst genug nahmen. Rittergutsbesitzer Richard von Oehlschlägel beispielsweise lieferte folgende Zusammenfassung:

»Wir blasen Alarm zur Vereinigung der besten Kämpfer, die bereit sind, in dem schweren Ringen für das Gedeihen und die Fortentwicklung der deutschen Landwirtschaft Schulter an Schulter zu stehen; wir kommen als Freunde und Hülfsstruppen aller schon bestehenden Organisationen, um mit ihnen die Mühen nach Fortschritt auf den technischen Gebieten der Landwirtschaft zu teilen, ihre Erfolge beobachtend, sammelnd und verbreitend, und ihnen von unserer Seite neue Lebenskeime zuführend.«¹⁰¹

Auch die Mittel zur Umsetzung der Zwecke wurden im Grundgesetz festgelegt. Die künftige Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hatte laut §3 folgende »vorzugsweise im Auge«: eine »jährliche Wanderversammlung«, damit verbunden eine »jährliche Ausstellung von Tieren, landwirtschaftlichen Produkten und Hilfsmitteln«, die »Prämiierung von Tieren und Produkten«¹⁰², »Versuche und Proben, eventuell Prämiierung von landwirtschaftlichen Maschinen, Geräthen und Hilfsmitteln«, »Preisaufgaben und Preise«, »Bildung von Spezialausschüssen zur Förderung bestimmter landwirtschaftlicher Aufgaben«, »Organisirung eines Auskunftsbureaus« und die Veröffentlichung eines Jahrbuchs.¹⁰³ Diese praktischen Maßnahmen, also quasi die Ausgestaltung des idealen Überbaus, spielten aber zunächst eine eher untergeordnete Rolle bei der nach der Gründung anstehenden, zweiten Hauptaufgabe des Provisoriums: dem Werben neuer Mitglieder für die definitive Gründung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

3.3.2 Mitgliederwerbung

Die Mitgliederwerbung wurde einem eigens eingerichteten Sonderausschuss, der »Kommission für Werbeangelegenheiten« übertragen, die Eyths bisheriges Vorgehen aufnahm und weiter systematisierte.¹⁰⁴ Das Deutsche Reich wurde in Distrikte eingeteilt (zunächst weitgehend den Ländern und Provinzen entsprechend), in denen jeweils mehrere »Werbevorstände« wirken sollten.¹⁰⁵ Für die Werbung wurden zunächst vor allem persönliche Kontakte und Verbindungen genutzt, die Mitglieder warben ihnen bekannte Personen als neue Mitglieder. Es gab hübsch gestaltete Mitgliedsausweise

101 [Richard] von Oehlschlägel: Zweck und Ziel der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. In: Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 11, S. 48. Auch die Chronisten oder Rezipienten der D.L.G. folgen dieser Argumentationslinie größtenteils.

102 Die Prämierung wurde in einem eigenen Punkt aufgeführt, um Prämierungen auch unabhängig von den Ausstellungen zu ermöglichen. Vgl. Mitteilungen des Provisoriums, Stck. 4, S. 9.

103 Grundgesetz der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. In: Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 1, S. 1.

104 Vgl. Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 4, S. 13.

105 Vgl. ebd.; ebd., Stck. 9, S. 34f.

mit dem Motto der Gesellschaft und drei eingearbeitete Bilder als Repräsentationen der Landwirtschaft: ein Pferd, ein Pflug, ein Rind (vgl. Abb. 9). Oder auch: Tiere und Technik.¹⁰⁶ Ein Hinweis darauf, was als landwirtschaftlich besonders wichtig erachtet wurde.

Abb. 9: Mitgliedsausweis von Ökonomierat Dr. Buerstenbinder. Das Motto »Wissen und Können« ist recht unauffällig gestaltet und platziert (am oberen Bildrand).



Aus: Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884/85, Stck. 1, Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin:
<https://digi-alt.ub.hu-berlin.de/viewer/image/DE-11-001929343/1/> (am 7.7.2024).

Systematisch wurde bei Zusagen nachgehakt, bis Unterschrift oder Mitgliedsbeitrag tatsächlich geleistet wurden, Abmeldungen wurden nicht akzeptiert ohne den Versuch, die Betreffenden zum Bleiben zu bewegen. Zur »Agitation« sollten aber auch die »größeren landwirtschaftlichen Blätter« genutzt werden, die Werbung also über den persönlichen Kreis ausgeweitet werden mit den medialen Mitteln der Zeit, in diesem Fall dem Inserat.¹⁰⁷ Es erschienen Aufrufe an Landwirte und Absolventen landwirtschaftlicher Hochschulen, Institute oder Akademien.¹⁰⁸ Auch die landwirtschaftlichen Vereine

¹⁰⁶ Bemerkenswerterweise wurde hier noch keine mechanisierte Landtechnik abgebildet.

¹⁰⁷ Vgl. Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 4, S. 13; zur Funktion von Werbung im 19. Jhd. vgl. auch Clemens Wischermann: Werbung zwischen Kommunikation und Signifikation im 19. und 20. Jahrhundert. In: Michael North (Hg.), Kommunikationsrevolutionen. Die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts. Köln u.a.: Böhlau 1995, S. 191–202; vgl. auch Kap. 4.4.

¹⁰⁸ Vgl. Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 10, S. 44f., Stck. 12, S. 58f.

sollten angeschrieben und in die Werbetätigkeit eingebunden werden.¹⁰⁹ Allerdings war ein korporativer Beitritt von Vereinen nicht gestattet, es waren nur Einzelmitglieder zugelassen.¹¹⁰

Profitieren sollten die Mitglieder vor allem in ideeller Weise, indem sie mit der ›Retung‹ der deutschen Landwirtschaft eine ehrenvolle und potentiell ruhmreiche Aufgabe erfüllten. Zudem verknüpfte Eyth landwirtschaftliche und nationale Interessen, er stellte seine D.L.G. auch in den Dienst »des ganzen deutschen Vaterlandes« und der jungen Nation, wie es in der Grundsatzerklärung hieß: die Gesellschaft beseele »ein vaterländisches, ein patriotisches Streben«.¹¹¹ Damit hatte er ein weiteres wichtiges Argument für die Mitgliederwerbung. Zudem sollten die Mitglieder aber auch ganz konkrete Vorteile haben wie etwa vergünstigte Ausstellungsgebühren, Zugang zu Beratungen und Arbeitsergebnissen der verschiedenen Ausschüsse, den kostenlosen Erhalt der Vereins-Zeitschrift *Mitteilungen der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* oder bessere Konditionen beim Bezug bspw. von Kainit.¹¹² Und nicht zuletzt erhielten die Mitglieder die Möglichkeit, auf die deutsche Landwirtschaft einzuwirken, indem sie das Forschungs- und Gestaltungsinteresse der Gesellschaft mitbestimmten und umsetzten.

Neben den ideellen Gründen und fachlichen Inhalten, die sich genaugenommen auf die oben genannte Argumentationskette beschränkten und in der Anfangsphase noch wenig konkretisiert waren,¹¹³ waren vor allem die Mitglieder selbst die Hauptargumente für die Werbung. Der Verein rechne »in erster Linie auf die durch Intelligenz, durch Besitz oder sociale Stellung hervorragenden Grundbesitzer und Landwirte«, heißt es in der Grundsatzerklärung des Vorstandskomitees des Provisoriums,¹¹⁴ und noch deutlicher: »Wir bedürfen der sich selbst berufen Fühlenden; wir bedürfen der Elite der deutschen Landwirtschaft«.¹¹⁵ Wer wollte da nicht dazugehören? Max Eyth nutzte Listen der Mitglieder von Anfang an zur Werbung weiterer Mitglieder, er legte sie seinen Anschreiben bei und richtete an die Adressaten den »lebhaften Wunsch [...], Ihren geschätzten Namen unserer Mitgliederliste, welche bereits eine so beträchtliche Zahl der ersten Männer Deutschlands aufweist, in Bälde einreihen zu dürfen«.¹¹⁶ Tatsächlich waren gemäß der Zeit implizit Männer angesprochen, Frauen waren kaum ›mitgemeint‹: Die geplante Landwirtschafts-Gesellschaft war eine Männer-Gesellschaft. Einige wenige Frauen

109 Vgl. BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/1, Gründung, Organisation und Tätigkeit der deutschen Landwirtschaftsges. Druckschriften des Provisoriums der DLG und der DLG.

110 Vgl. *Mitteilungen des Provisoriums*, 1884, Stck. 4, S. 13. S. auch Geschäftsordnung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, 1886, Stck. 1, S. 4, §1.

111 *Mitteilungen des Provisoriums*, 1884, Stck. 8, S. 43

112 Vgl. §11 u. §12 des Grundgesetzes, In: *Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, Jg. 1, 1886, Stck. 1, S. 2.

113 Mit Ausnahme der Arbeit in der Kainit- bzw. Düngerabteilung, vgl. Fn. 99.

114 *Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, 1884, Stck. 8, S. 23.

115 Ebd., Stck. 11, S. 48.

116 BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/1, Blatt 1–2: Blanko-Brief Max Eyths; vgl. auch BArch Berlin-Lichterfelde R 8072/2, Gründung, Organisation und Tätigkeit der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Geschichtliche Darstellungen und gesammelte Unterlagen aus den Jahren 1896–1907.

schreckte das von einer Mitgliedschaft aber nicht ab, zumeist adelige wie Marie von Nassau, Prinzessin zu Nassau und Mutter des Fürsten Wilhelm zu Wied: Als Adlige zählten für sie die üblichen Geschlechterbarrieren nicht, sie wurde mit Freuden aufgenommen.¹¹⁷ »Supplemente« der Mitgliederlisten wurden regelmäßig in den *Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft* veröffentlicht. Aufgeteilt nach Provinzen bzw. Ländern waren Name, Stand und Wohnort der neuen Mitglieder aufgeführt, dazu ggf. die Personen, die die Anmeldung veranlasst hatten. Letztere wurden zusätzlich aufgelistet mit der Anzahl der neuen Mitglieder, die sie gewonnen hatten. Diese Methoden waren geeignet, um zum einen potentiellen Mitgliedern die Entscheidung zu erleichtern durch mehr oder weniger prominente Vorbilder, zum anderen, um durch eine Art Wettbewerbssituation Mitglieder zur Werbung weiterer Mitglieder anzuspornen. Möglicherweise trugen sie auch dazu bei, dass durch die permanente Information über die »wachsenden« Erfolge der Gesellschaft das Zugehörigkeits- und Verantwortungsgefühl der Mitglieder gestärkt wurde.

Der hohe Jahresbeitrag bewirkte ein Übriges, eine gewisse Exklusivität zu schaffen, wie der Agrarhistoriker Klaus Herrmann bemerkt: Denn er »schreckte [...] nicht nur interessierte Landwirte ab, er brachte es mit sich, daß sich die Mitglieder der D.L.G. rasch als Elite unter den deutschen Bauern verstanden.«¹¹⁸ Nicht jeder konnte oder wollte sich also die Mitgliedschaft leisten. Ob das eine mehr oder weniger willkommene Nebenwirkung war, oder ob der hohe Beitrag auch gezielt eingesetzt wurde, um den Zugang zu regulieren, lässt sich nur vermuten. Für eine aktive Mitgliedschaft, das heißt das Engagement in Gremien, die Gestaltung der Arbeit der D.L.G., waren zudem Zeit für die ehrenamtliche Arbeit und finanzielle Mittel für die Teilnahme an Treffen und Versammlungen nötig.¹¹⁹ Diese Ressourcen standen in erster Linie den »durch Besitz oder sociale Stellung hervorragenden Grundbesitzer[n] und Landwirte[n]« zur Verfügung. So liest sich die Mitgliederliste schon zur Gründung des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft am 14. Mai 1884 wie ein Auszug aus dem Who's Who der deutschen, oder vor allem: der mittel- und norddeutschen Landwirtschaft. Berlin und die Provinzen Brandenburg und Sachsen stellten mit 248 Mitgliedern einen Großteil, zusammen mit Hannover, Schleswig-Holstein, dem Großherzogtum Oldenburg und dem Herzogtum Braunschweig mit insgesamt 317 Mitgliedern die absolute Mehrheit der 550 Mitglieder. Der Süden des Deutschen Reiches war ebenso unterrepräsentiert wie der Osten, im Westen zeigte sich etwas mehr Interesse. Diese geographische Verteilung war Max Eyth zwar bewusst, aber nicht recht. Erklärungen suchte er im nach wie vor präsenten »Partikularismus«, den »streng unpolitischen Bestrebungen« der geplanten Gesellschaft oder falsch verstandener Loyalität dem »Kongreß der Landwirte« gegenüber, welcher Eyths

117 Vgl. *Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, 1884, Stck. 9, S. 32; Eyth: *Im Strom unserer Zeit*, Bd. 3, S. 139. Vgl. als Einstieg auch Monika Kubrova: *Vom guten Leben. Adelige Frauen im 19. Jahrhundert*. Berlin: Akademie-Verlag 2011; Ingeborg Weber-Kellermann: *Frauenleben im 19. Jahrhundert. Empire und Romantik, Biedermeier, Gründerzeit*. München: Beck 1983.

118 Herrmann: *Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft*, S. 214.

119 Auch Eyth selbst arbeitete bis zu seinem Ausscheiden ehrenamtlich (vgl. *Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, 1884, Stck. 4, S. 34).

geplanter Organisation kritisch gegenüberstand.¹²⁰ Da persönliche Kontakte gerade in der Anfangszeit bei der Mitgliederwerbung eine zentrale Rolle spielten, waren sie vermutlich auch für die geographische Verteilung der Mitglieder mitverantwortlich.

Von den Gründungsmitgliedern waren die Hälfte Rittergutsbesitzer oder -pächter und Gutsbesitzer oder -pächter (276), hinzu kamen noch 27 Domänen-, Kloster- oder Kammergutspächter.¹²¹ Nur zehn Mitglieder bezeichneten sich rein als »Landwirt«. Unter den übrigen Mitgliedern gab es vor allem Amt- und Oberamtmänner, Amts- und Ökonomieräte, Administratoren, Inspektoren und Forstmeister, Schäfereidirektoren, Professoren, Fabrikbesitzer und Kaufleute. Der Agrarwissenschaftler und -funktionär Heinz Haushofer feierte fast schon diese »Technik der Elitenbildung« in seiner D.L.G.-Geschichte, zudem rechtfertigte er sie – aus heutiger Sicht irritierenderweise – unter Zuhilfenahme der Physiognomik als naturgegeben, indem er über Eyth und seine frühen Mitstreiter aufgrund ihrer Portraits urteilte: »Allen gemeinsam aber ist, was der Physiognomiker fast auf den ersten Blick feststellen kann: Qualität.«¹²² Tatsächlich entsprach die Bildung einer Elite (oder besser die Einbindung der landwirtschaftlichen Elite) ja der Absicht Eyths und seiner Gesellschaft, gleichzeitig ging er aber davon aus, damit auch den Interessen der »kleineren« Landwirte zu entsprechen. Denn diese würden letztlich von den Erkenntnissen und Ausstellungen der D.L.G. profitieren und könnten sie gewinnbringend für die eigene Wirtschaft nutzen: Eyth »glaubte eine aristokratische Gesellschaft gründen zu können, die in edelm Wettstreit dem Bäuerlein zeigt, wie in unsrer Zeit gewirtschaftet werden müsse, um die Fruchtbarkeit des heimischen Bodens zu erhalten!«¹²³ In dieser Äußerung Eyths steckte zwar eine gute Portion Selbstkritik, doch galt die eher seiner ursprünglichen, »naiven« Annahme, der Adel mache freudig und selbstverständlich mit bei der D.L.G. – was aber, wie er hier weiter einräumte, wenigstens in Westpreußen zunächst nicht der Fall war. Der elitäre Anspruch der Gesellschaft stand für Eyth aber genauso außer Frage wie die vorgesehene Art der Wissensgenerierung und -vermittlung: top down.

Dieses Selbstverständnis und vor allem Selbstbewusstsein der Gesellschaft zeigte sich auch noch Jahre später, wenn etwa im Bericht zur Entwicklung der Gesellschaft im Jahr 1900 verständnislos beklagt wurde, dass die Landwirtschaftsvereine (in denen auch die »kleineren Bauern« vor allem auf lokaler und regionaler Ebene organisiert waren)

120 Vgl. Mitteilungen des Provisoriums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1884, Stck. 5, S. 15f.

121 Mehrfachnennungen in der Kategorie »Stand« waren möglich.

122 Vgl. Haushofer: Furchen der DLG, S. 49f., hier S. 53 (Herv. im Org.). Dagegen kritisierten die Agrarhistoriker Hans-Heinrich Müller und Volker Klemm die Konzentration auf die »Elite der Landwirtschaft«: »Die Interessen des »kleinen Bauernstandes« wurden vernachlässigt, auch wenn sich nach dem ersten Weltkrieg mehr und mehr Bauern unter 25ha in die Mitgliedslisten eintrugen.« (Hans-Heinrich Müller/Volker Klemm: »Wandernde Brennpunkte«. Max Eyth. In: Dies., Im Dienste der Ceres. Streiflichter zu Leben und Werk bedeutender deutscher Landwirte und Wissenschaftler. Leipzig u.a.: Urania 1988, S. 140–150, hier S. 145).

123 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 103. Trotz aller (dann doch etwas pflichtschuldig wirkenden) Kapitalismus- und Elitenkritik kamen auch Müller/Klemm zu dem Schluss, dass die kleinen und mittleren Bauern gerade auf den Ausstellungen vielfältige Anregungen erhielten, wenn sie auch keine großen Investitionen tätigen konnten (vgl. Müller/Klemm: »Wandernde Brennpunkte«, S. 149f.).

»nicht alles das, was die D.L.G. ihnen zur Belebung ihrer Tätigkeit an die Hand giebt, benutzen.«¹²⁴ Die D.L.G. bilde »für viele Bestrebungen auf dem Gebiete des nationalen landwirtschaftlichen Lebens den Mittelpunkt«, weshalb die Vereine ihr »Förderung und Stärkung der eigenen Bestrebungen entnehmen« sollten. Schließlich besitze die D.L.G. auch »anerkanntermaßen die besten Ausstellungseinrichtungen«, und ihre Veröffentlichungen gäben eine »Grundlage für Vorträge in landwirtschaftlichen Vereinen, wie sie besser nicht gefunden werden kann.« Und trotzdem würden »nur 13 % aller in Deutschland vorhandenen landwirtschaftlichen Vereine und Viehzuchtgenossenschaften eine Verbindung mit der D.L.G. haben.« So hatte die D.L.G. zwar offenbar auch später noch Schwierigkeiten, die mittleren und unteren Schichten der Landwirtschaft zu erreichen, die Gründe dafür wurden aber weniger in der eigenen Organisation gesucht als vielmehr im angenommenen Unvermögen der anderen, die Bedeutung der Arbeit der D.L.G. zu erkennen.¹²⁵ Der Agrarhistoriker Walter Achilles kommt dann auch zu dem Schluss: »Vom Umfang her war die Ausbreitung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens weit bedeutungsvoller als die Tätigkeit der D.L.G., und durch dessen Tätigkeit wurde bevorzugt der kleine und mittlere Landwirt gefördert.«¹²⁶

Was für die D.L.G. zählte, war aber die Elite, und schon das Provisorium hatte neben den oben genannten viele Mitglieder an Schaltstellen des landwirtschaftlichen Lebens. So war beispielsweise mit dem Berliner Verlagsbuchhändler Paul Parey der wichtigste Verleger landwirtschaftlicher und landwirtschaftswissenschaftlicher Werke, Zeitschriften und Kalender ebenso Mitglied wie Th. Kraus, Redakteur der weit verbreiteten *Deutschen Landwirtschaftlichen Presse* (verlegt von Paul Parey). Für den Fortschritt in der Gerätetechnik standen die Maschinenbauer, wie der Fabrikant Heinrich Lanz, führend im Landmaschinenbau, oder L. G. Zeitschel, Direktor der Landmaschinenfabrik H. F. Eckert, und den wissenschaftlichen Fortschritt repräsentierten insbesondere Julius Kühn, Professor in Halle und einer der renommiertesten Agrarwissenschaftler seiner Zeit, Maximilian Maercker, ebenfalls Professor in Halle und wegweisender Agrikulturchemiker, oder Hermann Settegast, dem seit 1881 ersten Professor für Tierzucht im Deutschen Reich an der ebenfalls 1881 eingerichteten Königlich Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin.¹²⁷ Auch die landwirtschaftlichen Akademien waren vertreten durch Eyths Freund Friedrich Wilhelm Dünkelberg (Bonn-Poppelsdorf) oder Otto Voßler, Direktor der Land- und Forstwissenschaftlichen Akademie Hohenheim, und mit den Mitgliedern der Familie Nathusius waren innovative Praxis und Einfluss vereint – die meisten von ihnen übten neben ihrer Landwirtschaft verschiedene Ämter in der Verwaltung oder in Organisationen aus. Auch altgediente »Kämpfer« im landwirtschaftlichen Vereinswesen wie Carl Petersen unterstützten die D.L.G. mit ihrer Mitgliedschaft und Mit-

124 Hier wie auch für die folgenden Zitate: B[erthold] Wölbling: Die Entwicklung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, in: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 15, 1900, S. XIII.

125 Hier zeigt sich einmal mehr das Unverständnis der Bedingungen des bäuerlichen Wirtschaftens, der bäuerlichen Wissensgenerierung und Innovationskraft, vgl. Kap. 2.1.

126 Achilles: Deutsche Agrargeschichte, S. 359.

127 Vgl. Comberg: Die deutsche Tierzucht, S. 460. Zu Agrarwissenschaften als akademischem Fach vgl. 2.1.

arbeit. So berichtete Eyth nicht ohne Stolz vom Vorwurf eines Kritikers: »Meine Mitgliederliste sei mit teuflischer Geschicklichkeit zusammengesetzt.«¹²⁸

3.4 Definitive Gründung

Nicht zuletzt deshalb wuchs die Mitgliederzahl schneller als erhofft. Schon am 28. September 1885, weniger als zwei Jahre nach der Gründung des Provisoriums, vermerkte Max Eyth in seinem Tagebuch: »Heute wurde die Mitgliederzahl 2.500 erreicht! Telegramme und Briefe von allen Seiten.«¹²⁹ Das nächste Etappenziel war geschafft.¹³⁰

Für den 11. Dezember des Jahres wurde die konstituierende Hauptversammlung in Berlin anberaumt, passenderweise im »Englischen Haus«, einer vor allem bei gehobenen gesellschaftlichen Vereinigungen etablierten Lokalität in der Mohrenstraße.¹³¹ Ihr voraus ging eine Vorversammlung im November im Klub der Landwirte, auf der Eyths definitive Entwürfe für Grundgesetz und Geschäftsordnung vom eigens dafür eingerichteten Sonderausschuss beraten und vom Vorstand geprüft wurden. Der Vorstand stellte außerdem eine provisorische Liste der in »definitiven Vorstand« und »Ausschuss«¹³² zu wählenden Mitglieder auf, die schließlich ebenso wie die Entwürfe vom »Centralausschuss« abgesegnet wurde.¹³³ Auf der konstituierenden Versammlung im Dezember wurde das Grundgesetz »ohne jeglichen Widerspruch« angenommen, die Geschäftsordnung nach kurzer Diskussion ebenfalls, und mit dem unvermeidlichen Hoch auf den Kaiser war schließlich die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft gegründet.¹³⁴ Ohne Rechtfertigung der Anlehnung an das englische Vorbild ging dies natürlich nicht; kurzerhand wurden dafür die Erfolge in der englischen Landwirtschaft unter anderem auch auf Arbeiten deutscher Gelehrter und Praktiker zurückgeführt und Albrecht Daniel Thaers Studien der englischen Landwirtschaft als vorbildhaft in Erinnerung gerufen.¹³⁵ Schließlich hatte die Royal Agricultural Society of England selbst ihrem Journal ein Zitat aus Thaers Grundsätzen der rationellen Landwirtschaft vorangestellt und es damit auch zu ihrem Motto gemacht:

»These experiments, it is true, are not easy; still they are in the power of every thinking husbandman. He who accomplishes but one, of however limited application, and takes care to report it faithfully, advances the science, and, consequently, the practice of agriculture, and acquires thereby a right to the gratitude of his fellows, and of those who come after. To make many such, is beyond the power of most individuals, and cannot

128 Eyth: Im Strom unserer Zeit, Bd. 3, S. 119.

129 Eyth: Tagebücher, S. 114.

130 Vgl. Zweitausend fünfhundert! In: Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1885, Stck. 22, S. 135.

131 Vgl. Mitteilungen des Provisoriums der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1885, Stck. 23, S. 146.

132 Gemeint war der Ausschuss, der im Provisorium der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft »Centralaus-schuß« hieß und später zum »Gesamtausschuß« wurde.

133 Vgl. Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Jg. 1, 1886, Stck. 4, S. 34.

134 Vgl. ebd., S. 38ff.

135 Vgl. ebd., S. 48ff.

be expected. The first care of all societies formed for the improvement of our science should be to prepare the forms of such experiments, and to distribute the execution of these among their members.«¹³⁶

Das Grundgesetz entsprach im Wesentlichen Eyths Vorschlägen aus dem Provisorium: Die in den Paragraphen 1 bis 4 festgelegten Zwecke und Mittel sowie die Erklärung der strengen Parteilosigkeit blieben fast im Wortlaut bestehen, und auch der Mitgliedsbeitrag blieb bei 20 Mark. In der Geschäftsordnung war unter anderem die schon im Grundgesetz geregelte Organisation der D.L.G. weiter spezifiziert. Für verschiedene Zwecke wurde das Deutsche Reich in zwölf sogenannte Gaue eingeteilt:

- 1) Ost- und Westpreußen.
- 2) Posen und Schlesien.
- 3) Brandenburg mit Berlin und Pommern.
- 4) Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.
- 5) Hannover, Oldenburg und Bremen.
- 6) Provinz Sachsen.
- 7) Hessen-Nassau und mitteldeutsche Staaten.
- 8) Westfalen, Rheinprovinz und Lippe.
- 9) Königreich Sachsen.
- 10) Königreich Bayern.
- 11) Königreich Württemberg und Hohenzollern.
- 12) Baden und Elsaß-Lothringen.

Sämtliche Mitglieder bildeten die Hauptversammlung, die den Gesamtausschuss wählte, der aus seinem Kreis heraus wiederum den Vorstand (ab 1904 Präsidium) bestimmte, welcher unter sich schließlich das geschäftsführende Direktorium (ab 1904 Vorstand) ernannte. Der Verwaltungsrat wurde ebenfalls von der Hauptversammlung gewählt, er hatte die finanzielle Aufsicht und gehörte zum Gesamtausschuss.¹³⁷ Genau wie der Präsident, der weiterhin lediglich repräsentative Aufgaben erfüllte. Sitz der Gesellschaft wurde Berlin.¹³⁸

Die vom Vorstand des Provisoriums vorgeschlagenen Mitglieder des Gesamtausschusses wurden anstandslos gewählt. In seiner ersten Sitzung am 12. Dezember 1885 kooptierte der Ausschuss dreißig weitere Mitglieder und richtete für die praktische Arbeit, d.h. für die in § 3 Absatz 6 genannte »Förderung bestimmter landwirtschaftlicher

136 Journal of the Royal Agricultural Society of England, Vol. 1, 1839 (online: <https://www.biodiversitylibrary.org/item/163263#page/6/mode/1up###> [am 5.7.2024]); Original: A[lbrecht] Thaer: Grundsätze der rationellen Landwirthschaft. Berlin: In der Realschulbuchhandlung 1809, S. 10f. (online: https://www.deutschestextarchiv.de/book/show/thaer_landwirthschaft01_1809 [am 5.7.2024]). Thaers Werk war offensichtlich auch in Großbritannien rezipiert worden. Um zu klären, wie groß sein Einfluss auf die britische Landwirtschaft tatsächlich war, wäre eine weitergehende Analyse erforderlich, die im Rahmen dieser Arbeit aber nicht geleistet werden kann.

137 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 22.

138 Vgl. ebd., S. 10.

Ziele«, Sonderausschüsse ein. Sie wurden ab 1887 Sonderabteilungen, ab 1888 Abteilungen genannt. Zu den wichtigsten gehörten neben der bereits bestehenden Dünger-Abteilung (die vormalige Kainit-Abteilung) die Abteilungen für Saatzucht, Ackerbau, Geräte und nicht zuletzt die Tierzuchtabteilung.

3.4.1 Die Mitglieder der D.L.G.

Bis zum 1. Oktober 1914 stieg die Zahl der Mitglieder auf 18.453 im Deutschen Reich an, hinzu kamen 1076 aus dem Ausland und 159 aus den deutschen Kolonien.¹³⁹ Zwar nicht in erster Linie, war die Förderung der kolonialen Landwirtschaft doch auch ein Anliegen der D.L.G., sodass auch Kolonisten von einer Mitgliedschaft profitieren konnten: durch fachlichen Input, da spezifisches Wissen generiert und verbreitet werden sollte, aber auch durch konkrete praktische Maßnahmen. Ein Schwerpunkt hier war die Viehwirtschaft: Während die Kolonien bestenfalls Futter liefern sollten, wurde Zuchtvieh in die Kolonien verbracht.¹⁴⁰ In Hamburg war zu diesem Zweck eine Ausfuhrstelle eingerichtet worden, laut Hansen/Fischer die »Koloniale Viehversandstelle der D.L.G.«, 1909 wurde schließlich die Kolonial-Abteilung als eigenständige Abteilung gegründet.¹⁴¹ Bis 1893 wurde die vollständige Mitgliederliste in den Jahrbüchern der D.L.G. veröffentlicht, aufgeteilt nach Gauen und mit Standes-Angabe. Demnach setzte sich die sich schon im Provisorium abzeichnende Etablierung einer elitären Organisation fort: Die Mitglieder gehörten zum Großteil zur Elite der deutschen Landwirtschaft. Über die allgemeine Entwicklung des Mitgliederbestands gab die D.L.G. auch über 1893 hinaus regelmäßig Auskunft in ihren Jahrbüchern, auch über die regionale Verteilung. Bis 1898 wurde die Einteilung nach Gauen vorgenommen, ab 1899 wurden diese zusätzlich zusammengefasst in die drei großen Kategorien

- »Ostelbien« (Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesien, Brandenburg, Berlin, Pommern, Mecklenburg mit Lübeck, Schleswig-Holstein mit Hamburg),
- »Westelbien« (Hannover, Braunschweig und Schaumburg-Lippe, Oldenburg mit Bremen, Provinz Sachsen mit Anhalt, Königreich Sachsen, Thüringen, Hessen-Nassau mit Waldeck, Westfalen mit Lippe-Detmold, Rheinprovinz)
- »Süddeutschland« (Bayern, Württemberg mit Hohenzollern, Baden, Hessen Elsaß-Lothringen).

Hinzu kamen »Ausland« und ab 1910 auch »Deutsche Kolonien«.

Mit steigender Zahl wurde die regionale Verteilung der D.L.G.-Mitglieder etwas ausgeglichener, aber noch 1899 zeigte sich laut dem Bericht über die »Entwicklung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft« »das alte Bild, daß der Zahl nach die Mitgliedschaft in Ostelbien (mit 47,7 %) eine reichere ist als wie in Westelbien (mit 36,7 %), oder gar in

139 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 29, 1914, S. X.

140 Der Austausch sollte also zwar gegenseitig verlaufen, war aber ungleich. Dass Tiere nur in eine Richtung, in die Kolonien, verbracht werden sollten, weist darauf hin, dass sie auch als Mittel der Kolonisation gebraucht wurden, vgl. auch Kap. 2.2.2.

141 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 343ff.

Süddeutschland (mit 12,7 %)«. ¹⁴² Der Agrarhistoriker Klaus Herrmann blieb dabei und stellte in der Rückschau ebenfalls »eine starke Position der Ostelbier« in der D.L.G. fest, die er mit der Mitgliederzahl in den entsprechenden Provinzen bzw. Ländern belegte:

»Laut DLG-Mitgliederverzeichnis des Jahres 1886 gehörten von den damals aufgeführten 2725 Mitgliedern nicht weniger als 1347 Personen zu den drei großen ostelbischen Gauen Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien sowie Brandenburg mit Berlin und Pommern. Addiert man nun noch die Mitglieder aus Mecklenburg und Strelitz hinzu (164), dann ergibt sich eine Zahl von 1511 Mitgliedern, was einem Anteil von über 55 % aller DLG-Mitglieder entsprach.« ¹⁴³

Tatsächlich kamen bis 1914 die meisten Mitglieder aus »Ostelbien« bzw. den entsprechenden Gauen (1890: 47,8 %, 1900: 50,3 %, 1910: 46,4 %, 1914: 45 %), ¹⁴⁴ allerdings waren sie auch dort ungleich verteilt. Namentlich in den von Herrmann explizit genannten Gauen Ost- und Westpreußen blieb das Interesse an der D.L.G. nämlich relativ verhalten: 1886 kamen nur 1,9 % der Mitglieder aus Ostpreußen, 1890 waren es 2,2 %, 1900 3,8 %, 1910 3,8 % und 1914 3,7 %. ¹⁴⁵ Mit 6,1 % der Mitglieder stellten die Westpreußen 1886 noch eine relativ große Gruppe, die aber bald schrumpfte: 1890 kamen nur noch 3,1 % aller D.L.G.-Mitglieder aus Westpreußen, 1900 4,2 %, 1910 4,9 % und 1914 3,4 %. Selbst der Anteil der Mitglieder aus dem Königreich Bayern war fast durchgängig höher als der der Ostpreußen: 1886 zwar noch 1,8 %, 1890 schon 3,3 %, 1900 5,5 %, 1910 6,2 und 1914 5,4 %. Insgesamt blieb Süddeutschland aber unterrepräsentiert (1890: 8,2 %, 1900: 12,0 %, 1910: 12,3 %, 1914: 11,6 %). ¹⁴⁶ Die prozentual meisten Mitglieder stellten demgegenüber durchgängig die Provinzen

- Sachsen (1886: 13,5 %, 1890: 12,2 %, 1900: 8,9 %, 1910: 8,8 %, 1914: 8,7 %),
- Brandenburg (1886: 11,3 %, 1890: 10,1 %, 1900: 8,9 %, 1910: 8,6 %, 1914: 8,9 %) und
- Schlesien (1886: 8,2 %, 1890: 9,7 %, 1900: 8,2 %, 1910: 7,4 %, 1914: 7,5 %).

Die grobe Einteilung in Ostelbien, Westelbien und Süddeutschland erscheint somit nur bedingt aussagekräftig und verstellt eher den Blick auf die regionalen Konzentrationen der Mitglieder.

Im Bericht zur Entwicklung der Gesellschaft aus dem Jahr 1889 wurde dann auch neben dem regionalen Faktor noch der Besitz in die Interpretation der Mitgliederentwicklung miteinbezogen, die entsprechenden Daten lieferte die Erhebung der Mitglieder auf »100 landwirtschaftliche Betriebe von 100ha und darüber.« ¹⁴⁷

142 Vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 14, 1899, S. XII.

143 Herrmann: Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 215.

144 Vgl. die entsprechenden Jahrbücher der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

145 Die Wanderausstellung in Königsberg 1892 brachte einen kleinen Aufschwung, der aber bald wieder verpuffte (1892: 7,5 %, 1893: 6,3 %, 1894: 4,9 %, 1895: 4,4 %, 1896: 4,0 %).

146 Ab 1899 wurde das Großherzogtum Hessen mit zu Süddeutschland gerechnet. Vgl. die Jahrbücher der D.L.G. Bd. 14–29, 1899–1914.

147 Die Zahlen wurden von 1889 bis 1910 im Bericht zur Entwicklung der Gesellschaft veröffentlicht (s. Jahrbücher der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1889–1910). Sie bzw. ihre Interpretationen durch die D.L.G. sind allerdings nicht immer nachvollziehbar. Zunächst wird die Herkunft

»Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft hat, wie die Erfahrung zeigt, eine größere Anziehungskraft für den größeren Besitzer, welcher seiner Lebensstellung, seiner Bildung und seinem Vermögen nach sich mehr berufen fühlt, die Lasten einer gesellschaftlichen freiwilligen Tätigkeit zu tragen als der kleinere Grundbesitzer; wir finden daher dort die Mitgliedschaft am zahlreichsten, wo ein intelligenter und größerer oder mittlerer Besitzer- und Pächterstand angesessen ist.«¹⁴⁸

Zehn Jahre später wurde die pauschale Erklärung, »daß die Mitgliedschaft mit der Größe der einzelnen Betriebe und der Abnahme der Intensität der Bewirtschaftung in ganz Deutschland fällt«, eingeschränkt:

»Länder, denen ganz besonders mit den Einrichtungen der D.L.G. gedient ist, so z.B. die viehzüchtenden Gegenden, zeigen eine ganz außerordentliche Dichtigkeit der Mitglieder, während andere, auch Provinzen des Großbetriebes, nach dieser Richtung hin wesentlich zurückstehen.«¹⁴⁹

Auch Hansen/Fischer vermerkten zumindest für die »ersten Jahre«, »daß die Mitglieder der D.L.G., soweit sie praktische Landwirte waren, in überwiegendem Maße dem Großgrundbesitz angehörten.«¹⁵⁰ So scheint Großgrundbesitz zwar ein nicht unerhebliches Kriterium für die Mitgliedschaft in der D.L.G. gewesen zu sein, doch lässt es sich nicht ohne weiteres verallgemeinern oder pauschal mit bestimmten Regionen verknüpfen bzw. gar mit sämtlichen »ostelbischen« Gebieten. Dementsprechend gerät auch Herrmanns These zu pauschal, dass die Aktivitäten der D.L.G. »in besonderer Weise auf die ostelbischen Gutswirtschaften abzielten«.¹⁵¹ In Ost- und Westpreußen, von Herrmann explizit genannt, gab es zwar viele Großgrundbesitzer, von ihnen war aber nur ein kleiner Teil Mitglied der D.L.G. Andersherum war in Süddeutschland der Großgrundbesitz weniger verbreitet, aber die Großgrundbesitzer vor allem in Württemberg oder

der nicht von der D.L.G. erhobenen Daten nicht erläutert, wie die Anzahl der entsprechenden Betriebe je Land/Provinz (vermutlich stammen sie aus dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich; vgl. Bd. 1886, S. 24, Bd. 1887, S. 18, die sich beide auf die landwirtschaftliche Betriebsstatistik vom 5. Juni 1882 beziehen). Dann wurden auch »Landwirte von Beruf [...], welche ihr Gewerbe nicht ausüben, wie Gelehrte, Vereinsbeamte u.s.w. und auch Nichtlandwirte« (vgl. bspw. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 4, 1889, S. XI) mit eingerechnet. Außerdem wurden die einzelnen Werte auf die Länder und Provinzen bezogen und der Gesamtwert auf das Deutsche Reich; letzteres macht allerdings wenig Sinn: Der Gesamtwert ist nämlich nicht die Addition der Einzelwerte (seine Ermittlung bleibt unklar), und es würde z.B. für 1890 bedeuten, dass 5.625 entsprechende Landwirte Mitglieder der D.L.G. gewesen wären: »Von 25 000 deutschen Landwirten, welche mehr als 100 ha besitzen, sind jetzt 22 ½ pCt. In unsere Gesellschaft eingetreten.« (Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 5, 1890, S. IX. Vgl. auch Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reiches Bd. 1886, S. 24). 1890 hatte die D.L.G. aber insgesamt nur 5.626 Mitglieder (vgl. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 5, 1890, S. IX).

148 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 4, 1889, S. XI.

149 Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 14, 1899, S. 12.

150 Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 33.

151 Herrmann: Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 215.

Baden waren mit absoluter Mehrheit D.L.G.-Mitglieder.¹⁵² Warum sich ausgerechnet die ost- und westpreußischen Großgrundbesitzer in der D.L.G. zurückhielten, obwohl Großgrundbesitzer in anderen Teilen des Deutschen Reiches offenbar von der D.L.G. profitierten, lag möglicherweise auch an der starken Stellung der sogenannten »Agrarier« bzw. der Steuer- und Wirtschaftsreformer und später des Bundes der Landwirte in den »ostelbischen« Gebieten. Die Agrarier verfolgten entgegen der D.L.G. vor allem politische Ziele und standen ihr zunächst ablehnend gegenüber; zum Teil hatten sie laut Eyth sogar vor der D.L.G. gewarnt.¹⁵³ Ein weiterer Aspekt mag die in Ost- und Westpreußen übliche (Land-)Wirtschaftsweise gewesen sein. Generell galten die Provinzen als nicht besonders innovations- und technikfreundlich, und bewirtschaftet wurde das Land mit hohem Arbeitskräfte-Einsatz. Begründet war dies neben der historischen Entwicklung vermutlich auch im Mangel an alternativen Arbeitsplätzen für die Landarbeiter – wer in die Industrie oder in die Stadt ausweichen wollte (oder musste), musste in der Regel die Gegend verlassen.¹⁵⁴ Innovation und der Einsatz neuer Landtechnik waren aber gerade Leitlinien der D.L.G.¹⁵⁵

Sie setzten natürlich einen gewissen Kapitaleinsatz voraus. In den süddeutschen Staaten mit ihrem höheren Anteil an kleinbäuerlicher Landwirtschaft waren die Möglichkeiten hierfür aber beschränkter, was zum insgesamt geringeren Interesse an der D.L.G. beigetragen haben mag. Weitere Aspekte waren eventuell auch die nach wie vor verbreiteten Ressentiments Preußen bzw. Norddeutschland gegenüber (und mit ihrer starken Mitgliedschaft aus den entsprechenden Provinzen bzw. Ländern erschien die D.L.G. vermutlich als eine solche Organisation), der größere Einsatz des Staates in den bereits bestehenden landwirtschaftlichen Organisationen vor allem in Baden und Württemberg, der den Raum für das Engagement in weiteren Organisationen einschränkte, oder auch die (Mitglieder-)Stärke der bereits vorhandenen Verbände wie in Bayern, in denen bereits ein Großteil der Interessen der dortigen Landwirtschaft vertreten war.¹⁵⁶ Einen werbenden Effekt entfaltete schließlich auch das Mittel, das zum Aushängeschild der D.L.G. werden sollte: die Wanderausstellungen. Sie hatten oft eine Steigerung der Mitgliederzahlen im jeweiligen Gau der Veranstaltung zur Folge – nicht immer war diese jedoch nachhaltig. Nicht zuletzt blieben überall auch die persönlichen Kontakte verantwortlich für Mitgliedschaft oder Nicht-Mitgliedschaft.

Entscheidender als die Gesamtzahl der Mitglieder mag die Zusammensetzung der bestimmenden und verwaltenden Gremien für die Geschicke der D.L.G. gewesen sein, das heißt von Gesamtausschuss, Vorstand (ab 1904 Präsidium) und Direktorium (ab 1904 Vorstand). Vorstand und Direktorium bildeten eine geschäftsführende Einheit, die letztlich nicht nur die Geschäfte, sondern auch die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft insgesamt führte und bestimmte. Die Abteilungen mit ihren inhaltlichen, sachlichen

152 Vgl. die Statistiken in den Berichten zur Entwicklung der Gesellschaft in den entsprechenden Jahrbüchern der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

153 Vgl. Eyth: *Im Strom unserer Zeit*, Bd. 3, S. (9.3.1884, 23.3.1884); Ullmann: *Interessenverbände*, S. 77ff.; Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3, S. 643f., S. 832ff.

154 Vgl. Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3, S. 503ff., 685ff.; Kap. 2.1.

155 Vgl. ausführlicher dazu Kap. 3.

156 Vgl. Erdmann: *Die verfassungspolitische Funktion*, S. 55.

bzw. fachlichen Arbeiten übernahmen »die eigentliche Aufgabe der D.L.G.«; ihre Vorschläge, Vorhaben oder gefassten Beschlüsse mussten aber noch vom Gesamtausschuss bestätigt werden.¹⁵⁷

Tab. 1: Die regionale Verteilung der Mitglieder in der Leitung der D.L.G. Gewählte und kooptierte Mitglieder sind zusammengefasst.

		1886			1900			1910		
		Direktorium	Vorstand	Gesamtaus-schuss	Direktorium	Vorstand	Gesamtaus-schuss	Direktorium	Vorstand	Gesamtaus-schuss
OSTELBIEN	Ostpreußen			4		1	7	1	2	9
	Westpreußen		1	5			7		1	5
	Posen			1			8			7
	Schlesien		1	6		2	6		3	8
	Brandenburg	1	2	4	1	3	10	1	2	8
	Berlin	4 (2)	2	6	2	3	11	3	4	10
	Pommern		1	4			6		1	3
	Mecklenburg mit Lübeck		1	4			6			6
	Schleswig Holstein mit Hamburg			1	1	1	4	1	2	4
	gesamt	5	8	35	4	10	65	6	14	60
	gesamt in %	71,4	44,4	38,5	50	37	39,9	60	46,9	36,8

		1886			1900			1910		
		Direktorium	Vorstand	Gesamtaus-schuss	Direktorium	Vorstand	Gesamtaus-schuss	Direktorium	Vorstand	Gesamtaus-schuss
WESTELBIEN	Hannover mit Braun-schweig		2	7		4	9	1	4	16
	Oldenburg mit Bremen			4		1	5		1	5
	Provinz Sachsen mit Anhalt		3	9		2	14	1	3	12
	Königreich Sachsen	1	1	6	1	2	10		2	11
	Thüringen									1
	Hessen Nassau mit Waldeck			5			6		1	5
	Westfalen mit Lippe		1	4			5			2
	Rheinpro-vinz			6		1	6		1	6
	gesamt	1	7	41	1	10	55	2	12	58
	gesamt in %	14,3	38,9	45,1	12,5	37	33,7	20	37,5	35,6
SÜDDT.	Königreich Bayern		1	4	2	4	10	1	3	16
	Kgr. Würt-temberg mit Hohenzol-lern	1	1	6	1	2	14	1	1	9
	Baden		1	4		1	6		1	9
	Hessen						7			8
	Elsaß-Loth-ringen			1			6			3
	gesamt	1	3	15	3	7	43	2	5	45
	gesamt in %	14,3	16,7	16,7	37,5	25,9	26,4	20	15,6	27,6

Quelle: Jahrbuch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Bd. 1, 1886, S. 312ff.; Bd. 5, 1890, S. 663ff.; Bd.15, 1900, S. 640ff.; Bd. 20, 1905, S. (292)ff.; Bd. 24, 1909, S. 1081ff.

Der Gesamtausschuss als »das leitende und verwaltende Organ des Vereins« hatte aus jedem Gau mindestens drei, später sechs Mitglieder, die gewählten Mitglieder durften weitere kooptieren.¹⁵⁸ Der Vorstand (ab 1904 Präsidium) sollte die Geschäfte beaufsichtigen, er bestand aus dem Präsidenten und zwölf Vizepräsidenten (einer für jeden Gau) sowie bis zu 25 kooptierten Mitgliedern. Der Präsident wurde für ein Jahr gewählt, die übrigen Mitglieder für zwei Jahre. Bis auf den Präsidenten durften sie sofort wiedergewählt werden. In Vorstand und Gesamtausschuss mit ihren Regelungen zur regionalen Zusammensetzung wurde das Verhältnis der Herkunft der Mitglieder rasch ausgeglichen. Zwar stellten die »Ostelbier« (aus allen beteiligten Provinzen und Ländern) auch hier fast durchweg die Mehrheit, doch nur knapp, und vor allem die Süddeutschen waren im Vergleich zur Gesamtzahl der Mitglieder überproportional vertreten (vgl. Tab. 1). Das Direktorium (ab 1904 Vorstand) unterlag keinen Bestimmungen über die regionale Zusammensetzung, es bestand aus einem Vorsitzenden, einem stellvertretenden Vorsitzenden, einem Schatzmeister und fünf bis acht weiteren Mitgliedern. So dominierte im Direktorium klar »Ostelbien« mit vier bis sechs Mitgliedern (vgl. Tab. 1); allerdings nicht die Kerngebiete der Großgrundbesitzer, sondern in den ersten Jahren vor allem Berlin, daneben Brandenburg. In Berlin hatte die D.L.G. ihren Sitz, auch Eyth war hierhin übersiedelt. Westelbien hingegen blieb im Vergleich zur Gesamtzahl der Mitglieder unterrepräsentiert und stellte fast durchgängig nur ein Mitglied, höchstens zwei, während Süddeutschland vergleichsweise viele (und auch in absoluten Zahlen mehr als »Westelbien«) Direktoriumsmitglieder stellte, nämlich zwei bis drei (vgl. Tab. 1). Die Mitglieder des Direktoriums wurden jährlich gewählt, ohne Beschränkung der Wiederwahlmöglichkeit, sodass das Personal über Jahre konstant bleiben konnte. Bis 1914 hatte die D.L.G. nur drei Vorsitzende:¹⁵⁹

- Adolf Kiepert (Marienfelde, Brandenburg) von 1885 bis zu seinem Tod 1892; er war eines der ersten Mitglieder der D.L.G. und hatte bereits im Provisorium den Vorsitz inne. Kiepert bewirtschaftete sein Rittergut als Musterbetrieb, zudem war er Abgeordneter im Preußischen Landtag für die Nationalliberale Partei, zuvor auch Reichstagsabgeordneter und Vorsitzender des Teltower Vereins.¹⁶⁰

158 Grundgesetz der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, § 17. In: Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, 1886, Stck. 1, S. 2. Die Anzahl verdoppelte sich bei einer Gesamtmitgliederzahl über 5.000.

159 Vgl. Hansen/Fischer: Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, S. 23.

160 Vgl. Kiepert, Adolf, in: Deutsche Biographie, Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117513849.html> (am 5.7.2024); Kiepert, Adolf, geb. am 23.08.1820 in Berlin, in: Verhandlungen des Deutschen Reichstags und seiner Vorläufer. Datenbank der deutschen Parlamentsabgeordneten, online: <https://www.reichstag-abgeordnetendatenbank.de/select.html?pnd=117513849> (am 17.5.2024); Hartmut Boettcher/Manfred G. Raupp (Hg.): Gerbers Biographisches Lexikon der Agrarwissenschaften. Festaussgabe zum 90. Geburtstag von Th[eophil Gerber]. »Persönlichkeiten aus Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau und Veterinärmedizin«. Internet-Version. Hohenheim 2021, S. 947f., online: http://opus.uni-hohenheim.de/volltexte/2021/1981/pdf/Gerbers_Biographisches_Lexikon_1.1.pdf (am 7.5.2024) [Original: Theophil Gerber: Persönlichkeiten aus Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau und Veterinärmedizin: Biographisches Lexikon. Berlin: Nora 2004].

- Bernd von Arnim (Criewen, Brandenburg) von 1892 bis zu seiner Ernennung zum preußischen Landwirtschaftsminister 1906; Vorstandsmitglied und Mitglied verschiedener Ausschüsse blieb er bis 1933, auch in seiner Zeit als Minister von 1906 bis 1910.¹⁶¹
- Günther von Freier (Hoppenrade) von 1910 bis 1921; bewirtschaftete seine Güter innovativ und fortschrittlich, »hat aber sozial nur wenig verändert«, war als Konservativer politisch aktiv als Kreisdeputierter der Ost-Prignitz und Vorsitzender landwirtschaftlicher Vereinigungen.¹⁶²

Die stellvertretenden Vorsitzenden wechselten bis zum Ersten Weltkrieg sogar nur einmal: Max Eyth bekleidete den Posten von 1885 bis 1896; er selbst hatte nicht für den Vorsitz kandidieren wollen und schied dann auch auf eigenen Wunsch in den Ruhestand aus. 1896 übernahm Hugo Thiel und blieb bis zu seinem Tod 1918 im Amt. Für die verwaltungstechnischen Aufgaben stand dem Direktorium schon ein knappes Jahr nach der Gründung ein Geschäftsführer zur Seite, der ab 1887 auch hauptamtlich angestellt war. Später wurde er zum Hauptgeschäftsführer in der eigens eingerichteten Hauptstelle, zu der noch weitere Geschäftsführer gehörten. Auch diese Position war eine Konstante: Berthold Wölbling übte das Amt von 1886 bis zu seinem Tod 1908 aus. Sein Nachfolger Emil Wiese blieb bis 1933, also bis zur Auflösung der D.L.G. durch die Nationalsozialisten.¹⁶³

Für die Leitung der D.L.G. scheint regionale Herkunft oder Großgrundbesitz also weniger relevant gewesen zu sein als für die allgemeine Mitgliedschaft, für die schon diese Faktoren nicht allzu aussagekräftig waren. Wichtiger scheint die Zugehörigkeit zur über den Großgrundbesitz hinausgehenden innovationsfreudigen landwirtschaftlichen Elite gewesen zu sein. Vor allem entscheidend, auch für die späteren Geschicke der Landwirtschafts-Gesellschaft, aber waren die einzelnen Persönlichkeiten insbesondere in Vorstand (ab 1904 Präsidium) und Direktorium (ab 1904 Vorstand), nicht zuletzt aufgrund der personellen Konstanz. Maßgeblich war hier Max Eyth selbst, der nicht nur den Anstoß zur Gründung der D.L.G. gegeben hatte, sondern sie im Wesentlichen nach seinen Vorstellungen und Vorgaben einrichtete und ausbaute. Damit schuf er einen leitenden Rahmen, den die einzelnen Abteilungen mit konkreten Inhalten füllen konnten. Auch als »nur« stellvertretender Vorsitzender behielt Eyth diese prägende Funktion, zumal die Position ihm genau dafür Zeit und Raum verschaffte: Befreit von der offiziellen Aufmerksamkeit und formellen Verantwortung mit ihren Aufgaben, konnte er sich mehr der praktischen Arbeit widmen und die Ausrichtung der D.L.G. weiter gestalten.¹⁶⁴ Denn mit der Organisation hatte Eyth nun die Basis geschaffen für seine Herzensangelegenheit: die Veranstaltung von reichsweiten und jährlichen Landwirtschafts-Ausstellungen.

161 Vgl. Arnim, Bernd von, in: Deutsche Biographie, Online-Version: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd135772761.html> (am 17.5.2024); Boettcher/Raupp (Hg.): *Gerbers Biographisches Lexikon*, S. 55f. Von Arnim ist ein weiteres Beispiel für die personelle Verknüpfung von Staat und D.L.G., ebenso wie der Abgeordnete Kiepert.

162 Boettcher/Raupp (Hg.): *Gerbers Biographisches Lexikon*, S. 525.

163 Vgl. Hansen/Fischer: *Geschichte der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft*, S. 23f.

164 Vgl. z.B. ebd., S. 22; Eyth: *Im Strom unserer Zeit*, Bd. 3, S. 216. Gleichzeitig war diese Position in der zweiten Reihe gelegen, den Vorwurf zu entkräften, Eyth wolle sich selbst mit der D.L.G. profilieren.

Auch wenn sie im Grundgesetz der D.L.G. als eines der Mittel zur Erreichung des übergeordneten Ziels der Gesellschaft, nämlich der Förderung der Landwirtschaft, recht unauffällig neben anderen festgeschrieben waren, waren die Ausstellungen für Eyth und seine Gesellschaft tatsächlich zentral. Die große Bedeutung, die Eyth ihnen zumaß, hatte er wie gesehen immer wieder betont und ausgeführt: Für Eyth waren sie *das* Mittel zur erfolgreichen Förderung der Landwirtschaft. Die D.L.G. und die Veranstaltung reichsweiter Landwirtschafts-Ausstellungen waren deshalb für ihn untrennbar miteinander verknüpft, und so wandte er seine Energie fortan auf für die Organisation, Veranstaltung und Etablierung ebendieser reichsweiten Landwirtschafts-Ausstellungen.

3.5 Zwischenfazit

Mit der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft schuf Max Eyth in gewisser Weise ein Novum in der landwirtschaftlichen Vereinslandschaft des Deutschen Reichs: Die D.L.G. war eine reichsweite landwirtschaftliche Organisation, bestand aus Einzelmitgliedern, verzichtete auf staatliche Beihilfen und setzte stattdessen auf Selbsthilfe zur Erreichung ihres Ziels, die deutsche Landwirtschaft sachlich bzw. fachlich zu fördern. Ihre Gründung war ein wichtiger Schritt zur Professionalisierung und Modernisierung der deutschen Landwirtschaft.

Eyth's Initiative resultierte nicht zuletzt aus persönlichen Überzeugungen und basierte auf seiner technischen Expertise als Ingenieur, seinen Erfahrungen im Ausland, insbesondere in England, und seinem unerschütterlichen Fortschrittsglauben. In England hatte er erlebt, wie eine zentral organisierte Landwirtschaftsgesellschaft die Produktivität und Innovation der Landwirtschaft fördern konnte. In Deutschland hingegen erschien ihm die Landwirtschaft unproduktiver, da zersplittert, wenig vernetzt und mangelhaft national repräsentiert. Diesen strukturellen Defiziten wollte Eyth mit der Gründung seiner reichsweiten, unabhängigen und leistungsorientierten Organisation begegnen, die wie in England durch jährliche Wanderausstellungen, Wissensvermittlung und Austausch das Niveau der Landwirtschaft heben sollte. Er sah darin nicht nur eine fachliche, sondern auch eine nationale Aufgabe – die Überwindung regionaler Unterschiede zugunsten einer gemeinsamen, modernen Landwirtschaft, die Deutschland international konkurrenzfähig machen und zugleich das Nationalgefühl stärken sollte. Entscheidend war dabei Eyth's pragmatischer Ansatz: Statt auf staatliche Initiative oder Unterstützung setzte er auf Selbstorganisation, Eigeninitiative und finanzielle Unabhängigkeit. Und auf die landwirtschaftliche Elite, die sich in der D.L.G. vereinigen sollte – ihr allein sprachen Eyth und seine Mitstreiter die Kompetenz und das Potential zu, die in ihren Augen notwendigen Innovationen bestimmen und vorantreiben zu können, als Experten, Vorbilder und Wissensvermittler. Bäuerliches Wissen und Erfahrungswerte wurden damit ignoriert, wenn nicht gar abgewertet.

Tatsächlich zog die D.L.G. vor allem Adlige, Großgrundbesitzer, Akademiker und technische Innovatoren an und wurde zur erhofft exklusiven Organisation, in der mittlere und kleine Landwirte kaum repräsentiert waren. Dieser Widerspruch zum erklärten Ziel der allgemeinen Förderung der deutschen Landwirtschaft wurde intern kaum reflektiert, sondern mit dem Argument beiseite gewischt, dass die Entscheidun-

gen der Elite der gesamten Landwirtschaft zugute kommen würden. Zudem verteilten sich die Mitglieder relativ ungleich über das Deutsche Reich, mit einer Mehrheit in den nord-östlichen Regionen, etwas weniger Mitgliedern im Westen und einer deutlichen Minderheit in Süddeutschland. Gründe dafür lagen vermutlich unter anderem in der regionalen Dominanz anderer Organisationen, im unterschiedlichen Bedarf an den Angeboten der D.L.G. und nicht zuletzt an den persönlichen Kontakten, die eine Mitgliedschaft beförderten oder verhinderten. In den leitenden Gremien war die regionale Verteilung ausgeglichener, sodass letztendlich weniger die regionale Herkunft als die einzelnen Personen entscheidend waren. Viele von ihnen waren Multiplikatoren und konnten etwa als Gutsbesitzer, Wissenschaftler, Politiker oder Unternehmer Wissen und Innovationen in ihre Regionen tragen. Zwar war die D.L.G. ausdrücklich als unpolitische Organisation konzipiert, die Mitgliederstruktur spiegelte das aber nicht wider. Auch hochrangige Politiker gehörten zu den Mitgliedern, teils sogar in leitenden Positionen, wie der preußische Landwirtschaftsminister von Arnim – ihre jeweilige politische Position wurde stets vermerkt, wenn nicht sogar als Ausweis für die D.L.G. verstanden. So gab es auf personeller Ebene keine Trennung von Organisation und Politik, was eine Trennung auf inhaltlicher und organisatorischer Ebene zumindest nicht sehr wahrscheinlich erscheinen lässt.

Trotz der organisationalen Neuartigkeiten bedeutete Eyths D.L.G. weniger einen revolutionären Bruch mit den bisherigen Ansätzen, etwa den landwirtschaftlichen Vereinen oder den Ökonomischen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts, sondern vielmehr ihre systematische Weiterentwicklung. Dabei schickte sich die D.L.G. an, zu einer Schlüsselorganisation der deutschen Landwirtschaft zu werden, indem sie Technik, Wissenschaft und Praxis verband und den Übergang von der traditionellen zur modernen Landwirtschaft beschleunigte. Und neue Maßstäbe setzte: in der fachlichen Arbeit, indem die Fachabteilungen innovative Methoden propagierten und Standardisierungen in Ackerbau und Viehzucht vorantrieben, in der Wissensvermittlung durch Beratungsangebote und weitreichende Publikationen und nicht zuletzt im Ausstellungswesen durch die Veranstaltung ihrer jährlichen, reichsweiten Wanderausstellungen. Sie waren ein Hauptanliegen Eyths und wurden rasch zum Publikumsmagneten und Aushängeschild der D.L.G. Der Startschuss für ihre Organisation und Gestaltung fiel mit der definitiven Gründung der Gesellschaft 1885, Max Eyth übernahm hier wiederum die Federführung. Die geplanten Veranstaltungen sollten nicht nur eine Premiere in ihrer Reichweite sein, als erste reichsweite landwirtschaftliche Ausstellungen, sondern sie sollten das deutsche landwirtschaftliche Ausstellungswesen zumindest grundlegend reformieren, wenn schon nicht revolutionieren. Wie sich dieser Anspruch ausgestaltete, wird im folgenden Kapitel untersucht.